Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 166 (1998)

Heft: 13

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

KIRCHE

13/1998 26. März 166. Jahr

ISSN 1420-5041. Erscheint jeden Donnerstag

Für ein veränderliches, aber gemeinsames Osterdatum 197

«Pfarrei-Erneuerung» als Volksmission Eine freie pastorale Initiative 198

Der erhörende Gott braucht hörende Menschen Palmsonntag: Jes 50,4–9 199

Vision – Passion – Mission 200

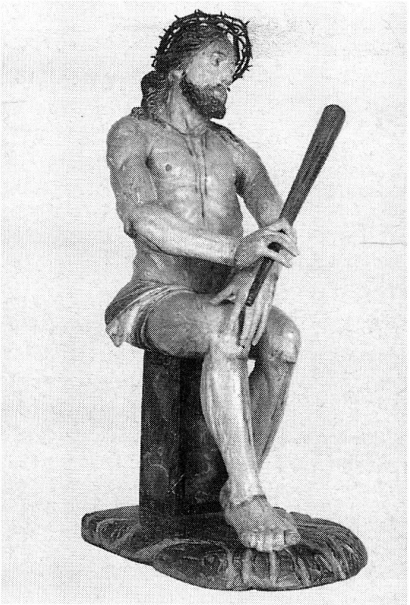
Liebeserfahrung und Ehesakrament im Dialog Eine problemorientierte Darstellung von Armin Krauer-Hänggi 201

Die neue Amtsperiode des Seelsorgerates des Bistums Basel 204

Von der Notwendigkeit bedeutsamer Beziehungen für Zölibatäre 204

Amtlicher Teil 206

Schweizer Kirchenschätze
Zisterzienserinnenabtei Mariazell, Wurmsbach, Bollingen (SG): Erbärmende Heiland (Geisselheiland, Barock)



Für ein veränderliches, aber gemeinsames Osterdatum

Ein zentrales Thema des jetzigen Pontifikats ist die *Einheit der Christen.* Papst Johannes Paul II. weist auf die Dringlichkeit dieses Anliegens hin, dessen oberste Priorität er unablässig betont. Es geht schlicht um die Glaubwürdigkeit des Zeugnisses der Christen vor der Welt!

Ein äusserst wichtiger Aspekt der Einheit ist das *gemeinsame Datum des Osterfestes:* Ostern, Angelpunkt des Glaubens aller christlichen Kirchen. Vom 5.–10. Mai 1997 fand im syrischen Aleppo eine Konferenz der orthodoxen, katholischen, anglikanischen und reformierten Kirchen statt, um nach einer Lösung zu suchen. Folgende Grundsätze wurden festgelegt: 1. Laut Konzil von Nikaia soll Ostern am Sonntag nach dem ersten Frühlingsvollmond gefeiert werden; 2. mit modernsten Mitteln sollen die astronomischen Daten (Frühlingstagundnachtgleiche und Vollmond) errechnet werden; 3. als Rechnungsgrundlage soll der Meridian von Jerusalem genommen werden, Stadt des Todes und der Auferstehung Jesu Christi.

Hier ist die *enge Bindung zwischen dem biblischen (jüdischen) Osterfest und der Passion und Auferstehung des Herrn* zu erwähnen: ein Zusammenhang, der die ganze Heilsgeschichte widerspiegelt. Ein festes Osterdatum, zum Beispiel der dritte Aprilsonntag, würde diesen Zusammenhang schwerstens verletzen durch die Aufhebung der biblischen Grundlagen betreffend das jüdische Osterfest.

Sowohl das christliche als auch das jüdische Osterfest haben eine *kosmische Dimension.* Durch die Auferstehung Christi sind die Sonne, der Mond und alle Elemente der Schöpfung wiederhergestellt in ihrer ursprünglichen Fähigkeit, die Grösse Gottes zu bezeugen: «Die Himmel rühmen die Herrlichkeit Gottes, vom Werk seiner Hände kündet das Firmament» (Ps 19,1–2); «lobt ihn, Sonne und Mond, lobt ihn, all ihr leuchtenden Sterne» (Ps 148,3). Durch die Tatsache der Berechnung aufgrund des Sonnen- und des Mondzyklus widerspiegelt ein veränderliches Datum diese kosmische Dimension viel umfassender als das System eines festen Osterdatums. Eine frühere Konferenz hielt 1970 fest, dass nur der religiöse Sinn des Osterfestes ausschlaggebend sein darf und nicht weltliche Prioritäten.

Die erwähnten Grundsätze werden unterschiedliche Folgen haben für die Kirchen des Ostens und des Westens. Beide werden mit der Notwendigkeit konfrontiert sein, ihre Gläubigen vorzubereiten. Für die orientalischen Kirchen werden die Änderungen viel einschneidender sein als für die abendländischen Kirchen. In Anbetracht der historischen und

politischen Bedingungen, unter denen die Ostkirchen leben, wird dies viel Geduld und Fingerspitzengefühl verlangen. Andrerseits bietet sich für die Westkirchen die Chance, die Grundsätze von Nikaia zu vertiefen und ihren Gläubigen die Anliegen und Visionen der Ostkirchen zu vermitteln.

Die Konferenz von Aleppo war sich der schwierigen Umstände bewusst, in denen mehrere Kirchen des Ostens leben. In zahlreichen Ländern mussten diese Kirchen mit der Herausforderung anderer Religionen und materialistischer Ideologie fertig werden. Deshalb wurde der «alte Kalender» zum Symbol der Integrität und des Widerstandes gegen die feindlichen Mächte. Unter diesen Umständen braucht es viel *seelsorgerliche Umsicht und Klugheit* bei so einschneidenden Veränderungen wie beim Datum des Osterfestes.

Im Jahr *2001* werden nach den heute geltenden Regeln alle Kirchen Ostern am selben Datum feiern. Zusammen werden die Christen überall auf der Welt ein neues Jahrhundert, ein neues Jahrtausend beginnen mit neuen Möglichkeiten, die *Auferstehung Christi* zu bezeugen und seinen *Sieg über Sünde, Schmerz und Tod* zu verkünden. Hoffen wir, dass dann das gemeinsame Osterdatum nicht mehr die Ausnahme sein wird, sondern die *Regel.*

Felix Dillier

Pastoral

«Pfarrei-Erneuerung» als Volksmission

Die Volksmission, deren Durchführung «wenigstens alle zehn Jahre» das kirchliche Gesetzbuch von 1917 der ganzen Lateinischen Kirche vorgeschrieben hatte, geht auf die Zeit der Durchführung des Konzils von Trient zurück. Unmittelbar nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil notierte der Pastoraltheologe Viktor Schurr zuversichtlich: Die Volksmission «wird wie nach dem Tridentinum, so auch nach dem II. Vatikan. Konzil ihre Aufgabe haben; sie ist unabdingbar, weil u. sofern sie als ‹prophetische Intervention› das Wesen der Kirche herauszustellen hat: heilsbedeutsam für die säkulare Welt zu sein.»[1] Diese Aufgabe wurde dann aber aus Gründen, die hier nicht zu untersuchen sind, immer weniger von der Volksmission in ihrer herkömmlichen Form wahrgenommen. Wahrgenommen wurde und wird sie an verschiedenen Orten von neuen Formen der Schulungs- und Missions- bzw. Evangelisationsarbeit.

Dazu gehören die Angebote der Arbeitsstelle für Pfarrei-Erneuerung, die von Laien und Seelsorgern des Bistums Basel im Einvernehmen mit den Bischöfen als eine freie Initiative zustande gekommen ist.[2] Im Mitarbeiterteam kommen unterschiedliche Erfahrungen zusammen und zum Tragen. *Marcel Bregenzer* hatte seine christliche Schulungsarbeit als katholischer Mitarbeiter der internationalen und überkonfessionellen Schulungs- und Missionsbewegung «Campus für Christus» begonnen und so auch eine methodische Weiterbildung vermittelt bekommen; mit der Gründung der katholischen Arbeitsstelle für Pfarrei-Erneuerung und dem Eintritt in ihr Mitarbeiterteam hat er sich dann – wie *Robert Regli* vom Mitarbeiterteam – mit dem Theologiekurs für Laien des Zürcher Bildungswerks TKL noch besonders für die Pfarreiarbeit gerüstet. Im Team arbeitet vor allem für das Sekretariat noch *Monika Bregenzer* mit. Stellenleiter ist Diakon *Urban Camenzind-Herzog,* dessen spiritueller Hintergrund die «Erneuerung aus dem Geist Gottes» ist.

Angebote für Pfarreien – und mit ihnen

Die Angebote der Arbeitsstelle für Pfarrei-Erneuerung stehen aber nicht im Dienst der charismatischen Spiritualität der «Erneuerung aus dem Geist Gottes», sondern im Dienst pfarreilicher Glaubenserneuerung auf der Grundlage einer Tauf- und Firmspiritualität. So empfiehlt die Arbeitsstelle beispielsweise als Begleiter für das tägliche Gebet die Monatsschrift «Magnificat. Mit dem Gebet der Kirche durch den Tag».[3] Vor allem aber richtet sich die Arbeitsstelle mit ihren Angeboten an die Pfarrei: In Absprache und in Zusammenarbeit mit den zuständigen Seelsorgern und Seelsorgerinnen sowie mit Vertretern und Vertreterinnen der Pfarrei – wie Pfarreirat, Vereine, Bewegungen und Gruppen – wird zunächst abgeklärt, ob, wann und in welcher Form ein Engagement der Arbeitsstelle für die betreffende Pfarrei sinnvoll und wünschenswert ist. Ohne Absprache mit der Pfarrei, gleichsam an den Strukturen vorbei, wird kein Kurs durchgeführt.

Angeboten werden so *Grundkurse* gemeindlichen Glaubens, die dazu beitragen sollen, dass die befreiende Botschaft des Evangeliums in unserer Kirche und Gesellschaft neu erfahren werden kann; in der Regel erstreckt sich ein solcher Kurs über 8 Abende. Neben den Glaubensseminaren, in denen das Gebet seinen festen Ort hat, führt die Arbeitsstelle auch eigentliche Gebetsseminare durch; zum festen Angebot gehören ferner Impuls- und Einkehrtage. Weitergeführt werden sollte das in einem Pfarreiseminar Begonnene in kleinen örtlichen Gruppen («Zellgruppen»). «In diesen kleinen christlichen Gemeinschaften sollen die Fähigkeiten und Gnadengaben jedes einzelnen entdeckt und entfaltet werden. Dabei bildet das ‹Bibelteilen› ein wichtiges Lebensfundament, aus dem konkrete Dienste am Nächsten herauswachsen können.»

Im Gefolge von Glaubenskursen fragten Pfarreien nach weiteren und *besonderen Kursen* nach: Zum einen Planungskurse für Pfarrei- und Kirchenräte, in denen gemeinsam zukunftweisende Pfarreiperspektiven erarbeitet werden sollen, sowie Kurse für Gruppenleitung, und zum andern Ehevorbereitungs- und Ehebegleitungskurse sowie Elternkurse (Kindererziehung, Jugendliche fordern uns heraus). Während für den Kurs «Jugendliche fordern uns heraus» auf die gleichnamige

Fortsetzung Seite 200

[1] LThK Bd. 10, Freiburg i. Br. 1965, Sp. 860.

[2] Arbeitsstelle für Pfarrei-Erneuerung, Mühleplatz 8, 6210 Sursee, Telefon 041 - 921 84 94, Fax 041 - 921 84 45.

[3] Diese Gebetshilfe bietet namentlich Auszüge aus Laudes und Vesper, alle Texte der Gemeindemesse sowie vielfältige spirituelle Anregungen aus der Tradition und Gegenwart. Weil sie handlich ist, empfiehlt sie sich als ständiger Begleiter. Erhältlich ist «Magnificat» in der Schweiz beim Verlag Neue Stadt, Seestrasse 426, 8038 Zürich, Telefon 01 - 482 60 11, Fax 01 - 482 60 17 (auch Probenummern sind dort zu bestellen).

Der erhörende Gott braucht hörende Menschen

Palmsonntag: Jes 50,4–9 (statt 50,4–7)

■ Bibel: Das dritte Lied vom Gottesknecht

Nach dem ersten Lied vom Gottesknecht am Hochfest Taufe des Herrn wird zum zweiten Mal im Lesejahr ein Gottesknechtlied vorgelesen (zur Gestalt des Gottesknechtes vgl. SKZ 1/1998).

Der Appell, aufzuhorchen und hinzuhören, durchzieht die Verkündigung der Deuterojesajas leitmotivisch. Die Völker des Erdkreises (41,1), die Tauben (42,18), Jakob/Israel (44,1; 46,3; 48,1; 49,1) werden immer wieder aufgefordert, hinzuhören. Nur wo Hörerinnen/Hörer sind, macht das Rufen einen Sinn, zu dem die Deuterojesajas berufen worden sind (40,1–11). Aber nicht nur Israel und die Völker sollen hören. JHWH selber ist einer, der (er)hört (vgl. 49,8). Sein Hören ist die Grundlage seines Erbarmens und seiner Befreiungstaten. Es geht also nicht um eine von oben verordnete Einwegkommunikation, einen blinden Gehorsam. Aber wie kann JHWH retten, wenn niemand da ist, der *ihn* erhört, wenn er ruft? Diese Frage spitzt sich unmittelbar vor dem dritten Gottesknechtlied zu (50,2), das uns den Gottesknecht als exemplarisch hörenden Menschen (vgl. Kasten) vor Augen führt und damit als den idealen Adressaten der Gottesbotschaften in der Verkündigung der Deuterojesajas.

Aufmunterndes Reden und demütiges Hören – so macht das in der Ich-Form verfasste, bekenntnishafte Lied zu Beginn (50,4 f.) deutlich – sind wie zwei Seiten einer Münze. Es gibt das eine nicht ohne das andere (vgl. Kasten). Der ungenannte Widerstand, der sich dem Hören entgegenstellt, scheint der die Gesellschaft beeindruckende falsche Stolz, vielleicht auch eine infantil-libidinöse Lust zu sein – Kräfte jedenfalls, die sich der Stimme der Vernunft, des Rechts und der Geschichte widersetzen. Aber was ist diese Demut des Hörens im Vergleich zu dem, was der Gottesknecht sonst noch erduldet (50,6 f.), im Vertrauen darauf, dass Gott ihn nicht in Schande enden lassen wird? Die Bereitschaft, Schande auszuhalten, getragen von der Hoffnung auf rehabilitierende Gerechtigkeit, ist ein Wahrzeichen echter Prophetinnen und Propheten. Ganz in diesem Sinne macht zum Beispiel auch Ezechiel seine Stirn zu einem harten Kiesel (Ez 3,8 f.) und setzt sich dem Schimpf und Spott seines Volkes aus. Schliesslich erfolgt eine für deuterojesajanische Texte typische Einladung zum Rechtsstreit (vgl. 41,21 ff.; 43,8 ff. 26; 44,6 ff.), eine Einladung, die dem Knecht vorgeworfene Schuld doch beim Tor, dem Ort des Gerichts, zu verhandeln. Es handelt sich natürlich um eine rhetorische Aufforderung dessen, der sich unschuldig weiss, damit aber an das Schuldbewusstsein der andern appelliert.

Damit sind Voraussetzungen für neue Appelle an die Zuhörerinnen/Zuhörer geschaffen, die unmittelbar nach dem Lied erfolgen: «Wer von euch JHWH fürchtet, der höre auf die Stimme seines Knechtes...» (50,10) «Hört auf mich, die ihr der Gerechtigkeit nachjagt...» (51,1) «Horcht her, ihr Völker, hört auf mich, ihr Nationen!» (51,4) «Hört auf mich, die ihr das Recht kennt...»

■ Kirche: Drei Paradoxa für Verstockte

Die Kirche hat bekanntlich im Gottesknecht Christus gesehen. In ihm, dem auf Gott Hörenden (vgl. Phil 2,7) und die Bitten der Menschen Erhörenden erfüllte sich das Paradox, dass der völlig Unschuldige als Gotteslästerer am Kreuz hingerichtet wurde, und gleichzeitig das Paradox, dass der sich in dieser Untat als schuldig erkennende Mensch von seiner Schuld erlöst wurde, denn – ein drittes Paradox – das Opfer der Untat war zugleich die Versöhnungsgabe an Gott. Statt zu resignieren zog es Gott vor, die verstockten Menschen durch Paradoxa zu retten.

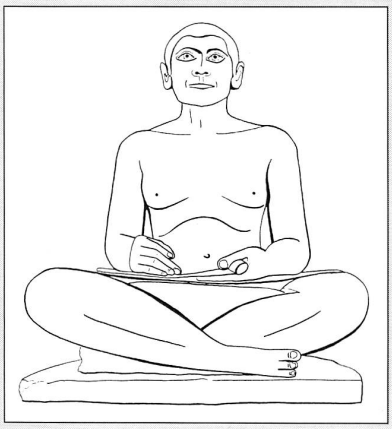
■ Welt: Höre beim Reden!

Die günstige Wechselwirkung zwischen Hören und Reden, die der Gottesknecht bezeugt, wurde von Bert Brecht, dessen 100. Geburtstag dieses Jahr gefeiert wurde, und zu dessen Lieblingslektüre die Bibel gehörte, in einem Gedicht folgendermassen zum Ausdruck gebracht:

Sag nicht zu oft, du hast recht, Lehrer!
Lass es den Schüler erkennen!
Strenge die Wahrheit nicht allzu sehr an:
Sie verträgt es nicht.
Höre beim Reden.

Thomas Staubli

Das hörende Ohr



Ob eine/einer zu hören verstand, zeigte sich für altorientalische Menschen im Reden und Tun des Menschen. Seine Rede machte Sinn, und sein Tun bewirkte Gutes. Das ist in mündlichen Kulturen bis heute so. Ihr Wohlergehen beruht auf dem Weitergeben von Erfahrung, Sachverstand und Wissen von Generation zu Generation. Ein taubes Sich-Hinwegsetzen über diese Tradition gefährdet die Grundlagen der Gesellschaft. Gute Ohren, das heisst die Fähigkeit zu hören, wurde deshalb als Gottesgabe betrachtet. «Einer, den Gott liebt, ist der Hörende, nicht hört der, den Gott hasst», so heisst es schon in einer 4300 Jahre alten Weisheitslehre aus Ägypten für angehende Beamte. Diese liessen sich gerne in Skulptur darstellen, als aufmerksame Schreiber in gespannter Konzentration auf das, was sie sahen und hörten (vgl. Bild). Den hohen Stellenwert des Hörens in der israelitischen Gesellschaft zeigen etwa die unermüdlichen Aufforderungen im Sprüchebuch, auf die Weisungen von Vater und Mutter zu hören (z. B. Spr 23,22), oder die drakonische Strafe für den widerspenstigen (erwachsenen) Sohn, der nicht auf seine Eltern zu hören beliebt (Dtn 21,18–21), das heisst in erster Linie sich nicht um die Versorgung seiner betagten Eltern kümmert. Als ausgezeichnete Hörerinnen/Hörer galten die Prophetinnen/Propheten. Sie waren nicht nur Hörerinnen/Hörer im Sinne der Tradition, sondern verstanden es auch, die Stimme Gottes, die Neues kundtat, wahrzunehmen. So, wie in nachexilischer Zeit ganz Israel aufgefordert wurde, zu Prophetinnen und Propheten zu werden (Num 11,29), wurde das Hören zu einem Imperativ an das ganze Volk, der bis heute als «Schma Jisrael/Höre Israel!» (vgl. Dtn 6,4 ff.) im Zentrum der jüdischen Liturgie steht; denn das Hören ist eine Sache der täglichen Anstrengung und Begnadung. Das Ohr des Gottesknechts wird jeden Morgen neu geweckt (Jes 50,4). Jesus wird nicht müde zu wiederholen: «Wer Ohren hat zu hören, höre!» Nur wer mit Verstand zuhörte, konnte seine Jüngerin, sein Jünger werden, und mit dem Aufruf «Öffne dich!» heilte er Taube (Mk 7,34). So verwundert es nicht, dass die altkirchliche Taufliturgie noch ein Ohrenöffnungsritual kennt, die *apertio aurium*, die die Getauften zu einem Hören im künftigen christlichen Leben anhielt, das sich im gottesfürchtigen Tun zeigt.

Vision – Passion – Mission

Das internationale und überkonfessionelle Schulungs- und Missionswerk «Campus für Christus» hatte unter dem Namen «Explo 97» und dem Leitwort «Change the World with God's Love – Verändere die Welt mit Gottes Liebe» zu einer Schulungskonferenz nach Basel eingeladen und diesmal ausdrücklich und nachdrücklich auch katholische Seelsorger und Seelsorgerinnen sowie Leiter und Leiterinnen von kirchlichen Gruppen eingeladen und deshalb für katholische Tagesgäste einen «katholischen Tag» programmiert. So kamen vom 28. Dezember 1997 bis zum 1. Januar 1998, die Mitarbeitenden eingeschlossen, 8650 mehrheitlich jugendliche Dauergäste und täglich zusätzlich 500 bis 1000 Tagesgäste zusammen. Neben besonderen Unterkonferenzen und Plenarveranstaltungen wurden rund 100 Seminare und Workshops durchgeführt. Am «katholischen Tag» war als Referent der Prediger des Päpstlichen Hauses, P. Raniero Cantalamessa eingeladen, der von Diakon Urban Camenzind eingeführt und übersetzt wurde. Im Seminar «Neuer Wind in alten Kirchen» vertrat P. Raniero zum einen die Überzeugung, dass auch in der römisch-katholischen Kirche zumal im Gefolge des Zweiten Vatikanischen Konzils Erneuerung am Werk ist: die biblische Erneuerung, das ökumenische Engagement, die geistlichen Bewegungen als Orte der Partizipation... Das Wichtigste hierbei seien indes nicht die Aktivitäten, sondern das Leben des Evangeliums. Ohne den Heiligen Geist gebe es kein geistliches Leben, für den Heiligen Geist offen zu sein, stelle einen dann aber vor die Frage: Bist Du bereit, in Deinem Leben etwas verändern zu lassen?

Gleichzeitig mit der Konferenz fand eine Ausstellung von rund 200 christlichen Organisationen und Missionswerken statt, von der Evangelischen Allianz über freikirchliche Werke bis zu evangelikalen Kleinorganisationen mit einer antikatholischen Einstellung.

Campus für Christus, in der Schweiz beschäftigt das Werk etwa 100 Hauptamtliche, ist der Versuch hoch anzurechnen, für die Schulungskonferenz diesmal einen Schritt auf die römisch-katholische Kirche hin getan zu haben. Die Verantwortlichen mussten sich dafür von seiten der der römisch-katholischen Kirche ablehnend gegenüberstehenden evangelikalen Kreise harsche Kritik gefallen lassen. Leider wurde dieser Schritt, die ausdrückliche Einladung und die darauf abgestimmte Programmierung, nicht im von den Veranstaltern erhofften Mass beantwortet: die Zahl der teilnehmenden katholischen Tages- oder gar Dauergäste war klein. Das wird auch von jener katholischen Seite bedauert, die sich dafür einsetzt, dass sich die katholisch-evangelischen Beziehungen nicht auf den landeskirchlichen Protestantismus beschränken, sondern den grösseren evangelischen Raum einbeziehen. Eine katholische Teilnahme an einer Veranstaltung wie der «Explo» könnte ein erster Schritt auf dem schwierigen Weg zu diesem Raum hin sein. Denn zum einen sind die Mitglieder der kleineren evangelischen, vielfach evangelikal orientierten Gruppen der grossen katholischen Kirche gegenüber misstrauisch; zum andern kann dieses Misstrauen nur durch persönliche Erfahrungen, namentlich persönliche Begegnungen abgebaut werden. An der «Explo 97» war das Klima dafür recht gut, wurde doch immer wieder auf die Notwendigkeit der Liebe und Einheit unter den Christen bei aller Vielfalt und Verschiedenartigkeit wie auch auf die Notwendigkeit eines versöhnten Lebens hingewiesen. Deutlich betont wurde aber auch die Weltverantwortung, das Einstehen für das Evangelium in Wort und Tat. So kam für soziale und missionarische Projekte denn auch die schöne Kollekte von über einer halben Million Franken zusammen.

Rolf Weibel

Fortsetzung von Seite 198

Arbeitsmappe des Bildungswerks TKL/KGK zurückgegriffen werden konnte, musste die Arbeitsstelle die meisten *Kursunterlagen* selber erarbeiten. Dazu gehört unter anderem die Arbeitsmappe für Pfarrei- und Kirchenräte mit dem Titel «Zielfindung für Pfarreien – oder – Wie wir freudiger und zielgerichteter auf der Baustelle ‹Reich Gottes› wirken können». Für Bibelkurse hat die Arbeitsstelle «eine Einführung in die Heilige Schrift» zusammen mit den charismatisch orientierten Pfarrei-Bibelgruppen Immanuel[4] unter dem Titel «Das Wort Gottes verstehen» herausgegeben;[5] gemeinsam erarbeitet haben die beiden Institutionen auch ein Handbuch für die Gruppenleitung («Zellgruppen – Weggemeinschaften für die Kirche der Zukunft»).

Ein besonderes Angebot der Arbeitsstelle ist die anfängliche Begleitung von Pfarrei-Bibelgruppen sowie die jährlich durchgeführte Leiterschulungswoche. Um die Leiter und Leiterinnen von Pfarrei-Bibelgruppen zu unterstützen, wurden auch Vorlagen für die Gruppentreffen erarbeitet, zum Beispiel 10 Einheiten mit dem Philipperbrief.

■ Ein Freundeskreis – und auch sonst über die Pfarrei hinaus

Als freie Initiative hat sich die Arbeitsstelle für Pfarrei-Erneuerung eine einfache Organisation gegeben. Rechtlicher Träger ist das als Verein konstituierte Mitarbeiterteam. Weil der vollzeitliche Dienst der Mitarbeiter und die Infrastruktur der Arbeitsstelle aus der Kursarbeit und Beratertätigkeit sowie dem Verkauf von Arbeitshilfen allein nicht finanziert werden kann, ist die Arbeitsstelle auf freie Spenden angewiesen. Wesentlich unterstützt wird sie von den Freunden und Bekannten der Teammitglieder. Darüber hinaus hat sich ein Trägerkreis gebildet, der die Arbeitsstelle als Gönner mitträgt. Diese erhalten jährlich zweimal ein Bulletin mit dem Titel «Pfarrei-Erneuerung heute. Impulse und Erfahrungen aus unserer Tätigkeit in Pfarreien».

Die Arbeit der Pfarrei-Erneuerung will aber nicht bei der Pfarrei stehen bleiben, sondern die Kirchengrenzen überschreiten. In einem besonderen Vertiefungskurs sollen sich die Teilnehmenden den Herausforderungen unserer Zeit stellen. «Dieser Kurs soll das Engagement für eine ganzheitliche ‹Evangelisation› wecken und praktische Hilfen dazu anbieten.» Dabei möchte die Kursleitung «persönliche, geistgewirkte Spiritualität mit Weltoffenheit und sozialem Engagement verbinden». Das Mitarbeiterteam der Pfarrei-Erneuerung weiss aus Erfahrung, dass es mit einem solchen Programm auch auf Skepsis stösst. Darum ist es auch jederzeit zu einem Gespräch mit einer Pfarrei und ihrer Leitung bereit. *Rolf Weibel*

[4] Sekretariat Bibelgruppen Immanuel, Aachweg 12, 9323 Steinach, Telefon 071 - 446 42 28.

[5] Erhältlich auch bei der Bibelpastoralen Arbeitsstelle, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen, Telefon 071 - 222 69 88.

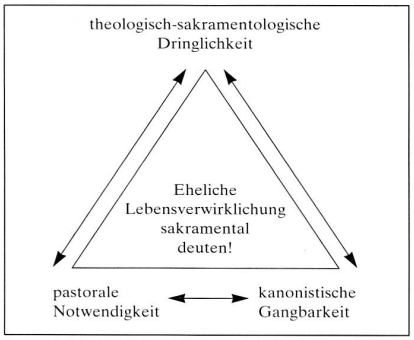
Liebeserfahrung und Ehesakrament im Dialog

1. Hinführung

Wer sich mit Ehen und Paarbeziehungen beschäftigt, sei es in der Seelsorge, Eheberatung oder in der Theorie, ist mit einer multifaktoriellen Thematik und Problematik konfrontiert. Als schöpfungstheologische Grösse und als mit dem Christusgeschehen verknüpft, ist Ehe ein religiös-theologisches Thema. Aus der Notwendigkeit einer verbindlich-öffentlichen Regelung des Ehesakraments ist sie ein kanonistisches, genauerhin eherechtliches Thema. Weil wir es in ihr aber mit konkreten Menschen mit je individueller Geschichte und damit, psychoanalytisch gesprochen, ebenso individuellen Persönlichkeitsschicksalen zu tun haben, ist sie auch ein psychologisches Thema. Theologie, Kanonistik und Psychologie müssen darum gleichermassen zu Wort kommen, damit sich das Anliegen, eheliche Lebensverwirklichung sakramental deuten zu wollen, auf einem soliden Fundament bewegen kann.

Natürlich ist es immer möglich, eine Disziplin absolut zu setzen. Dann müssen wir aber wesentliche Abstriche in Kauf nehmen. Wird beispielsweise eine eherechtliche Position radikalisiert, dann geschieht genau das, was zu lange geschehen ist: dass Ehetheologie nur noch dazu dienen kann, die jeweiligen kanonistischen Positionen im nachhinein theologisch zu legitimieren. Verabsolutieren wir einen psychologischen Standpunkt, dann subsumieren wir alles unter die menschliche Beziehung und können nur noch sinnvoll von einer Dyade, einer Zweierbeziehung sprechen, welche die der Theologie wichtige dritte Person, nämlich Gott, nicht mehr ineinszusehen vermag mit dem Paar. Reflektieren wir Ehe allein auf der theologisch-sakramentologischen Ebene, dann besteht die Gefahr, dass unsere Ergebnisse an der kanonistischen Inpraktikabilität abprallen.

Es gilt darum, alle drei Disziplinen in einen Dialog gleichwertiger Partner zu führen:



Das Postulat, eheliche Lebensverwirklichung sakramental deuten zu wollen, muss sich in der Mitte theologisch-sakramentologischer Dringlichkeit, pastoraler Notwendigkeit und kanonistischer Gangbarkeit bewegen können. Das psychologische Anliegen habe ich, weil wir das Problem in theologischem Kontext diskutieren, als «pastorale Notwendigkeit» überschrieben. Kanonistische Gangbarkeit will heissen, dass die eherechtlichen Grundlagen im geforderten Umfang zwar noch nicht bereitstehen, aber im Gefolge des noch andauernden rechtssystematischen Prozesses, sprich: der rechtssystematischen Umsetzung der konziliären Ehelehre, durchaus bereitgestellt werden *könnten.* Im übrigen ist darauf hinzuweisen, dass sich «unsere heutigen Vorstellungen über die Ehe und der Sakramentalität», wie es der Kanonist Richard Puza ausführt, «ab dem 9. bis zum 12. Jahrhundert im Zusammenwirken von Kanonistik, Theologie und Praxis entwickelt»[1] hat. Schon darum entspricht es hermeneutischer Konsequenz, es heute unter analogen Vorzeichen wieder anzugehen.

Im Folgenden möchte ich in äusserster Kürze die drei Ebenen etwas vertiefen und im Anschluss daran die wichtigsten Konsequenzen beim Namen nennen.[1a]

2. Pastorale Notwendigkeit

Zuerst komme ich auf die pastorale Notwendigkeit einer Neuorientierung in der kirchlichen Sicht von Ehe zu sprechen. Franz-Josef Nocke bringt ein Kernelement der heutigen kirchlichen Problematik auf den Punkt, wenn er sagt, dass sich im zeitgenössischen Glaubensbewusstsein die Heilsfrage verschoben habe. Im Vordergrund, so erläutert er weiter, stehe weniger die Sorge um die Zukunft nach dem Tod, sondern stärker die Sorge um gelingendes Leben und um die Gestaltung der Menschheitsgeschichte.[2]

Dies hat natürlich weitreichende Folgen für ein heutiges Eheverständnis. Ehen bauen erstens weithin auf anderen Voraussetzungen auf als früher. Nicht mehr so sehr Sachgründe und den Eheschliessenden übergeordnete Interessen wie früher führen zu einer Ehe, sondern emotional-affektive Kriterien bilden deren Fundament. Parallel zur partnerschaftlichen Wahlfreiheit und Autonomie geht zumeist die Ablehnung jeglicher Bevormundung durch übergeordnete Instanzen. Gleichzeitig und zweitens sind auf Liebe und Sympathie aufgebaute Lebensformen zerbrechlicher als die auf sachlicher Notwendigkeit und Zwang beruhenden einer vergangenen Zeit. Dies fordert von der Kirche, will sie ihr «*Seel*-Sorgerecht» für gelingendes Leben in ehelichen Lebensformen bewahren, mehr als nur eine Eheschliessungspastoral ein. Sie muss ihr Augenmerk verstärkt auf das Eheleben richten, in welchem das hochzeitliche Ja unter Tatbeweis gestellt werden will. Gerade weil dem Eheleben diese *Tatbeweisfunktion* innewohnt, muss Theologie und Kirche in den Worten des Linzer Theologen und Eheberaters Bernhard Liss alles daran setzen, «dass Beziehungen, die mit grosser Zuneigung und hoffnungsvoll begonnen werden, möglichst viel Erfüllung finden»[3]. Damit käme die heutige Kirche einem elementaren Anliegen der konziliären Ehelehre nach, wo es bei Gaudium et spes 52 immerhin heisst:

«Die Seelsorger haben die Aufgabe, unter Voraussetzung einer genügenden Kenntnis des Familienproblems, mittels der verschiedenen Hilfen (...) die Berufung der Gatten in ihrem Ehe- und Familienleben zu fördern, sie menschlich und geduldig in Schwierigkeiten zu stützen und sie in der Liebe zu stärken, damit Familien von grosser Ausstrahlungskraft entstehen.»

Diese konziliäre Wertschätzung der ehelichen und familiären Lebensverwirklichung und die Sorge um deren Gelingen widerspiegelt fazitmässig eine theologische Grundhaltung gegenüber dem Sakramentalen in der Ehe, welche die lange Zeit vorherrschende Zweckorientierung des Ehesakraments überholt zu haben scheint. Damit kommen wir zum zweiten Punkt:

3. Theologisch-sakramentologische Dringlichkeit

Bevor wir uns die theologisch-sakramentologische Dringlichkeit einer sakramentalen Deutung ehelicher Lebensver-

* *Diesen Beitrag widme ich meinem langjährigen Vorgesetzten und Doktorvater Bischof Dr. Kurt Koch in tiefer freundschaftlicher Verbundenheit.*

[1] R. Puza, Die Ehe als Sakrament und Vertrag. Zu Geschichte und Gegenwart eines kodifizierten Lehrsatzes (c. 1055 § 1.2 CIC 1983), in: ThQ 167 (1987) 128–136, zit. 128.

[1a] Eine breitere Darstellung findet sich in der entsprechenden Publikation des Autors: Armin Krauer, Liebeserfahrung und Ehesakrament im Dialog. Eheliche Lebensverwirklichung sakramental gedeutet, Freiburg 1997.

[2] Vgl. F.-J. Nocke, Allgemeine Sakramentenlehre, in: Handbuch der Dogmatik II, hrsg.v. Theodor Schneider, Düsseldorf 1992, 188–225, 188.

[3] B. Liss, Zwischen uns bleibt Raum für die Liebe. Wie Partnerschaft gelingt, Würzburg 1993, 159.

wirklichung vor Augen führen, müssen wir verstehen können, warum man in bezug auf die Ehelehre des Zweiten Vatikanums von einer befreienden Wirkung auf das Ehesakrament sprechen muss und wie stark der Kontrast der konziliären Intention im Vergleich zur vorkonziliären Sicht des Sakraments ist.

Zumindest in der gegenreformatorischen und neuscholastischen Ära vermochte die Kirche nur noch apologetisch-defensiv mit dem Sakrament der Ehe umzugehen, was seinen Wurzelgrund vor allem in der Infragestellung kirchlicher Jurisdiktionsgewalt gegenüber der Ehe von seiten der Reformatoren und später von seiten laizistischer Ansprüche auf ein autonomes ziviles Eherecht hatte. Diese Entwicklung fand ihren Höhepunkt in der Verkündigung der Lehre von der Untrennbarkeit von kirchlich gültigem Ehevertrag und Sakrament in der Eheenzyklika «Arcanum Divinae Sapientiae» Leos XIII. von 1880. Damit war ein transitorisches Verständnis des Sakraments lehramtlich zementiert, was heissen will: Sakrament ist nur noch das, was in der Ehefeier passiert, genauerhin im Moment des Konsensaustausches passiert, und die Eheleute sind im Eheleben demnach Objekte eines kontraktuell-punktuell verstandenen kanonistischen Sakraments, aber nicht Subjekte einer gestaltbaren ehelichen Dimension des Sakramentalen. Der gegenseitige Austausch des Ehewillens entspricht so eher einem *Assensus* als einem *Konsensus!*

Erst auf diesem dramatischen Hintergrund gewinnen die in der konziliären Diskussion und in der Ehelehre der Pastoralkonstitution verwendeten Begriffe Ehebund, eheliche Liebe und eheliche Freundschaft ihre wahre Brisanz und sakramentologisch-innovative Durchschlagskraft.

Mit dieser hohen Bewertung der personalen Dimension des Sakramentalen der Ehe schafft das Konzil aber keine völlig neuen theologischen Inhalte, sondern bringt sie nur wieder neu zur Geltung und steht damit in bester Tradition zu den beiden grossen Lehrern der Westkirche, Augustinus und Thomas von Aquin, die in den Worten von Urs Baumann «zwei Etappen der Lehrgeschichte markieren und zugleich die grosse und ursprüngliche Weite katholischer Theologie atmen...»[4] Augustin verstand sein «sacramentum», das er *bereits verheirateten* Gläubigen anempfahl und theologisch in der Taufe verankerte, vor allem *pastoralethisch.* Das Festhalten an dem einmal gegebenen Treueversprechen sollte das Kennzeichen gläubiger Ehegatten sein und in Tatkonsequenz zur Taufe gelebt werden. Unauflöslichkeit wird hier der Ehe also nicht ontologisch eingestiftet, sondern prioritär als ethische Forderung verstanden.

Ähnlich sieht es bei Thomas aus. Obwohl er selbstverständlich dem ontologischen Denkansatz verhaftet ist, wird für ihn durch das Sakrament (das seit Augustin eine einschneidende Veränderung erfuhr und aus seinem ursprünglich zeugnishaft-prophetischen Vorstellungshorizont in einen juristisch-ontologischen verfrachtet wurde) allererst eine bleibende Liebesverpflichtung (obligatio) grundgelegt, die, wie es Urs Baumann zusammenfasst, «als ethische Kategorie (...) das Sollen und erst von daher die Seinsbefindlichkeit des Menschen berührt»[5]. Genau so erklärt sich bei Thomas, dass er mit seinem Sakramentsverständnis allem voran auf das konkrete eheliche Verhältnis abzielt und dieses, gerade *weil* es ein geschichtlich-dynamisches Verhältnis ist, mit dem ebenso dynamischen Wort «coniunctio» und nicht mit dem einseitig juridisch-statischen Begriff «vinculum» beschreibt.

Gerade diese ethisch-dynamische Kategorie des Sakramentalen gilt es heute in neuer Frische und in aller Dringlichkeit zur Geltung zu bringen. Denn genau darin liegt die pastoral ausgerichtete Sorge des Konzils, wenn es von der Bedeutung und Würde der ehelichen Liebe spricht. «Diese eigentümliche menschliche Liebe geht», so GS 49, «in frei bejahter Neigung von Person zu Person, umgreift das Wohl der ganzen Person, vermag so den leib-seelischen Ausdrucksmöglichkeiten eine eigene Würde zu verleihen und sie als Elemente und besondere Zeichen der ehelichen Freundschaft zu adeln.»

Damit setzt das Konzil pointiert auf die menschliche Erfahrung der ehelichen Gemeinschaft, welche in ihrer geschichtlichen Selbstentfaltung den Bund und das Treu-Sein Gottes konkretisieren und interpretieren soll.

Es bleibt nun noch die Frage zu klären, ob wir kanonistisch mit einem solchen gesamtpersonalen, psychophysischen Verständnis der ehelichen Liebe zurandekommen könnten.

4. Kanonistische Gangbarkeit

Gleich zu Beginn der die Ehe beschreibenden Canones 1055–1057 nimmt der neue Codex Iuris Canonici den elementaren, und wie wir sehen können, «lebensvollen» Modellbegriff des Konzils, matrimoniale foedus = Ehebund, auf. Ehe unter dem Bundesmodell gedeutet, eignet von sich aus schon ein historisches Verständnis derselben, worin auch deutlich wird, dass der Vertrag (contractus) nicht alles abzudecken vermag, was mit Ehebund gemeint ist.

Ehe wird weiters mit «consortium totius vitae», als Gemeinschaft des *ganzen* Lebens bezeichnet, wobei im gleichen Atemzug auffällt, dass gegenüber dem grundlegenden Konzilstext bei GS 48 etwas Entscheidendes weggelassen wurde: GS spricht deutlich von einem «consortium vitae *et amoris*», einer innigen Gemeinschaft des Lebens *und der Liebe.* Diese Unstimmigkeit bringt die rechtssystematische Schwierigkeit auf den Punkt, zeigt aber gleichzeitig auch, dass immerhin in ersten Ansätzen versucht wurde, der konziliären Intention nachzukommen.

Der «amor coniugalis» ist nur schwer in eine Rechtssprache zu packen, weil er unter die Kategorie «subjektive Voraussetzungen» fällt, wobei aber gleich angefügt werden soll, dass der CIC/83 bei c. 1095 subjektive Voraussetzungen als Faktoren anführt, die den Ehekonsens ungültig machen können. Bemerkt werden muss zugleich, dass das unmittelbare Vertragsobjekt des Konsenses gegenüber dem CIC/17 eine einschneidende Umgestaltung erfahren hat. Der alte Kodex sprach diesbezüglich noch vom «ius in corpus» und überbetonte damit den physiologischen Aspekt der Ehe. Dies versteht sich von daher, dass damals der Erstzweck der Ehe in der Nachkommenschaft gesehen wurde. Der neue Kodex nimmt stattdessen aber das neue Eheverständnis des Konzils auf und umreisst das Konsensobjekt bei c. 1057 § 2 als jenen «Willensakt, durch den Mann und Frau sich in einem unwiderruflichen Bund gegenseitig schenken und annehmen, um eine Ehe zu gründen».

Wenn Reinhold Sebotts Ausführungen zutreffen, dass man «das Wesen der Ehe (die substantia matrimonii) (...) vielfach mit dem unmittelbaren Vertragsobjekt der Ehe gleich‹setzte›»[6], dann kann dies hinsichtlich eines explizit *personal* ausgerichteten Vertragsinhalts nur bedeuten, dass «die Wesensbestimmung der Ehe neu in Angriff genommen werden»[7] muss. Wenn der Vertragsinhalt auf die eheliche Gemeinschaft abzielt, dann muss er das Strukturprinzip eben dieser Gemeinschaft, den «amor coniugalis», mitbeinhalten, weil ohne ihn die Lebensgemeinschaft in der vom Konzil intendierten Form verunmöglicht wird.

Es ist vor allem die Mailänder Kanonistin Ombretta Fumagalli Carulli, die sich

[4] U. Baumann, Die Ehe – ein Sakrament?, Zürich 1988, 21.

[5] Ebd. 260.

[6] R. Sebott, Das neue kirchliche Eherecht. Zweite, völlig neu bearbeitete Auflage, Frankfurt a. M. 1990, 32.

[7] Ebd.

bereits 1980 in aller Schärfe für eine Rechtsverbindlichkeit des «amor coniugalis» eingesetzt hat, weil, wie sie sagt, rechtlich grundgelegt sein müsse, was das consortium totius vitae garantieren soll.[8] «Consensus qui facit matrimonium est consensus in matrimonium»[9], wie bereits Thomas von Aquin prognostisch betonte. Es ist damit unumgänglich, «die eheliche Liebe rechtlich gesehen neben der Unauflöslichkeit, der Treue und dem Recht auf die zur Zeugung geeigneten Akte *als ein Element der Ehe* ins Auge zu fassen (...): in diesem Moment des gegenseitigen Austausches des Konsenses fügt sich nun die Liebe hinzu, um einen integrierenden Bestandteil der substantia matrimonii zu bilden.»[10]

Die Justiziabilität des amor coniugalis garantiert Fumagalli Carulli, indem sie den Wesenskern der ehelichen Liebe in dreierlei Hinsicht *positiv* benennt. Es geht also für einmal nicht um ausschliessende Faktoren, sondern um konstituierende, nämlich: a) das Begreifen des andern als Person, b) die personale Gemeinschaft und c) das Wohl der andern Person.[11] Sie verkörpern für Fumagalli Carulli «auf essentielle Weise die Lebensgemeinschaft»[12]. Mögliche Nichtigkeitsgründe beziehen sich nun auf das, was auf grundlegende Weise diese Lebens- und Liebesgemeinschaft ausmacht, «indem sie nämlich den einen oder anderen essentiellen Aspekt der Liebe betreffen»[13]. Damit sind a) Negierung der Person, b) Verweigerung der Lebensgemeinschaft oder c) Ausweichen vor der Verantwortung gemeint.

Ein abschliessendes Beispiel zum 2. Aspekt der Liebe, der personalen Gemeinschaft: Ein Mann heiratet nur aus dem einen Grund, Nachkommen zu zeugen, um seinen Namen nicht aussterben zu lassen, gibt sich aber sonst mit seiner Frau nicht ab, lässt sie links liegen. Fumagalli Carulli dazu: «Hier läge Ungültigkeit vor, obwohl weder Treue noch Unauflöslichkeit ausgeschlossen wurden.»[14]

Damit, so das Fazit zur kanonistischen Gangbarkeit, wäre mit dem rechtsverbindlichen Einschluss des amor coniugalis ein Element, das «elementum amoris», im Vertragsobjekt grundgelegt, das sich ins Eheleben hinein entfalten könnte und so das Ehesakrament von der Eheschliessung auf das Eheleben hin auszufalten vermag. «Eheliche Lebensverwirklichung sakramental gedeutet» ist also auch kanonistisch gesehen kein Ding der Unmöglichkeit.

■ 5. Konsequenzen

Damit komme ich abschliessend noch kurz auf zwei drängende Konsequenzen zu sprechen. Sie betreffen die Haltung der Kirche gegenüber dem Eheleben selbst, gegenüber Scheidenden, in Scheidung Lebenden, Geschiedenen und geschiedenen Wiederverheirateten.

Wenn wir dem personalen Aspekt und damit der ehelichen Liebe bzw. Freundschaft in der Ehe einen zentralen Stellenwert zusprechen, dann betrachten wir den Eheabschluss zunächst einmal als Beginn einer vom Glauben her möglichen Zukunft. In ehelicher Gemeinschaft sind zwei konkrete Menschen in den Worten von Wolfgang Bartholomäus «unterwegs zum Lieben»[15]. Das heisst für die Kirche zunächst einmal, dass sie für diese Menschen und das Gelingen ihrer sakramentalen Beziehung auch Sorge tragen muss. Eine Konsequenz daraus ist, dass sie sich unter anderem im paarberaterisch-therapeutischen Sektor vermehrt engagieren und ihre Seelsorge in verantwortbarem Mass auch spezialisieren muss.[16] Eheberatung darf nicht leichthin an staatliche Stellen delegiert werden, weil in ihnen der religiöse «Mehrwert» einer sakramentalen Ehe nur ungenügend, wenn überhaupt, Beachtung findet.

In letzter Konsequenz muss auch der kirchliche Umgang mit der Scheidungsthematik von Grund auf überdacht werden. Wenn sich die Wesenseigenschaften der Ehe, *Einheit und Unauflöslichkeit,* auf dem Hintergrund des unmittelbaren Vertragsinhalts erklären lassen müssen und dieser eben nicht mehr im «ius in corpus» festgemacht werden kann, sondern in einem personal-psychophysisch zu verstehenden Konsensobjekt, dann erfahren auch Einheit und Unauflöslichkeit eine personale Nuancierung. Sie können nicht mehr nur vom Anrecht auf den Körper des Ehepartners abgeleitet werden, sondern die physische Treueverpflichtung steht in unmittelbarer Relation zur psychischen Sphäre des Ehepaares. Wenn letztere total zerrüttet ist, dann muss erstens sakramentologischerseits angefragt werden, wie die geschichtliche Selbstentfaltung dieser Ehe noch den Bund und das Treu-Sein Gottes konkretisieren und interpretieren kann, weil sie ja nur zu oft ein geradezu «höllisches» Abbild dieser offenbarungstheologischen Kategorien darbietet. Zweitens ist kanonistischerseits darauf hinzuweisen, dass die psychische Dimension des erneuerten Vertragsobjekts, wie dies Matthäus Kaiser 1993 eingefordert hat, eine «fallorientierte» Beurteilung der jeweiligen Zerrüttungssituationen nahelegt.[17]

Armin Krauer-Hänggi

Dr. theol. Armin Krauer-Hänggi ist psychologischer Berater in eigener Praxis, Dozent für Christologie am Theologiekurs für Laien TKL, Lehrbeauftragter für Ehepastoral im Pastoralkurs der Diözese Chur

[8] Vgl. O. Fumagalli Carulli, Eheliche Liebe und Unauflöslichkeit bei der kirchlichen Eheschliessung, in: AKKR 149 (1980) 410–431.

[9] Thomas, zit. bei S. Schnyder, Das Objekt des Ehewillens. Zur Lehre der Tradition im Mittelalter und zu ihrer Entwicklung bis zur Fragestellung in der neuesten Diskussion. Dissertatio ad Doctorandum in Facultate Iuris Canonici Pontificiae Universitatis Gregorianae, Brig 1982, 420.

[10] Fumagalli Carulli aaO. 420.

[11] Vgl. ebd. 418 f.

[12] Ebd. 419 f.; «Diese grossartige Schau der ehelichen Liebe, welche ich in der christlichen Tradition zu erkennen glaube, ist ohne Zweifel die sicherste Art und Weise, einer jeden entstehenden Liebe eine richtig verstandene natürliche und übernatürliche Ausrichtung zu verleihen. Gleichwohl verlangt schon die Liebe in ihrer rein menschlichen Erscheinungsform von sich aus, den andern als Person anzuerkennen, mit ihm eine Lebensgemeinschaft aufbauen zu wollen und um dessen Wohl besorgt zu sein» (ebd. 424).

[13] Ebd. 420.

[14] Ebd. 421.

[15] Vgl. W. Bartholomäus, Unterwegs zum Lieben. Erfahrungsfelder der Sexualität, München ²1988.

[16] Vgl. dazu das Votum bei B. Malfér, Eheberatung als Dienst an der Kirche, in: Stimmen der Zeit 203 (1985) 521–533.

[17] Vgl. dazu M. Kaiser, Warum dürfen wiederverheiratete Geschiedene (nicht) zu den Sakramenten zugelassen werden?, in: Stimmen der Zeit 211 (1993) 751. Kaiser begründet seinen Appell gerade im Wissen um Norbert Lüdeckes textgeschichtliche Untersuchung zu GS 47–52: N. Lüdecke, Eheschliessung als Bund. Genese und Exegese der Ehelehre der Konzilskonstitution «Gaudium et spes» in kanonistischer Auswertung (1/2), Würzburg 1989.

Hinweis

Ferienpriester für Kreta

Für den kommenden Sommer werden noch Priester gesucht, die bereit sind, in Rethymnon, Kreta, jeweils am Samstagabend und am Sonntagvormittag mehrsprachige Gottesdienste für die Feriengäste zu halten. Es steht ihnen und ihren Begleitpersonen eine Dreizimmerwohnung (vier Betten) mit moderner Wohnküche zur Verfügung. Freie Daten: 9.–30. Juni, 2.–15. September, ab 6. Oktober bis Ende der Saison. *Auskünfte und Anmeldung: Verein für die katholische Kirche auf Kreta, Hildegard Huber, Obgardistrasse 2, 6043 Adligenswil, Telefon 041-370 06 10.*

Mitgeteilt

Kirche in der Schweiz

Die neue Amtsperiode des Seelsorgerates des Bistums Basel ist eröffnet

Zu seiner ersten Sitzung innerhalb der achten Amtsperiode hat sich der Seelsorgerat des Bistums Basel am Wochenende vom 6./7. März 1998 im Franziskushaus in Dulliken getroffen. Da der Rat einige neue Mitglieder hat, ging es zunächst einmal darum, die Strukturen des Bistums besser kennenzulernen. Es wurden aber auch die Wahlen und Delegationen vorbereitet und inhaltliche Schwerpunkte für die kommende Arbeit des Rates diskutiert.

In seiner Begrüssung betonte Bischof Kurt Koch, dass die Christen von Gott berufen seien, ihre Fähigkeiten für den Aufbau der Kirche einzubringen: «Dort, wo die Charismen leben, spüren wir den Charme Gottes», sagte er und betonte, die Gabe des Rates sei ein ganz besonderes Charisma. Schliesslich gebe es in der Kirche nichts Schöneres, als zu beraten. «Raten, beraten heisst, etwas solange zu erwägen und einzubringen, bis Einmütigkeit erzielt wird.»

Beratung in der Kirche richtet sich jeweils nach den spezifischen Kompetenzen. Es sei Aufgabe der Laien, dafür Sorge zu tragen, dass die wichtigsten Fragen der Gesellschaft auch in der Kirche präsent sind. Ihre Aufgabe sei es, «für die Frischluftzufuhr in der Kirche zu sorgen». Er als Bischof sei davon überzeugt, dass die Weitergabe des Glaubens zur Schicksalsfrage geworden sei. Darum erhoffe er sich von diesem Gremium auch Beratung darüber, wie das Christsein heute glaubwürdig gelebt werden könne. Der Verantwortliche des Ordinariats für den Seelsorgerat, Pastoralamtsleiter Hans-Rudolf Häusermann, fügte hinzu, auch im Rat selber gehe es darum, den Glauben in vielen einzelnen Themen weiterzugeben.

Während dieser ersten Sitzung in der neuen Amtsperiode, die bis zum 31. Januar 2001 geht, wurde von den Mitgliedern des Seelsorgerates der Ausschuss gebildet. Zu dessen Aufgaben gehört es, die jeweiligen Sitzungen des Rates vorzubereiten. Es wurden auch bereits einige Delegierte für verschiedene Organisationen gewählt, in denen der Seelsorgerat Einsitz hat (Fastenopfer, Zeitschrift «auftrag», Medienkommission, Militärtelefon). Die Wahlen zum Vorsitz und zum Vizepräsidenten/zur Vizepräsidentin sollen erst bei der nächsten Sitzung im Juni erfolgen.

Einen Schwerpunkt der Sitzung bildeten auch Informationen von und Anfragen an die Bistumsleitung. In diesem Zusammenhang berichtete Bischof Koch auch in diesem Gremium noch einmal über die römische Instruktion über die Mitarbeit der Laien am Dienst der Priester. Dabei stellte er klar, dass im Bistum Basel an den von ihm und seinen Vorgängern erteilten Beauftragungen festgehalten werde. Der Weg der Delegation von ausserordentlichen Vollmachten zur Sakramentenspendung sei erschöpft, wenn die Ordination nicht überflüssig gemacht werden solle. Im übrigen gehe es auch darum, die Sakramentenpastoral neu zu überdenken. Beispielsweise stelle sich bei der Taufe die Frage, ob es den Eltern um die Aufnahme ihres Kindes in die Kirche gehe oder um den Segen Gottes. In diesem Zusammenhang müsse man darüber nachdenken, ob nicht neue katechumenale Wege zur Taufe entwickelt werden müssten. Auf die Frage, warum er als Basler Bischof noch keine offizielle Stellungnahme zur Laieninstruktion abgegeben habe, erinnerte Bischof Koch daran, dass er ja gleich bei Erscheinen der Instruktion gesagt habe, er wolle vorher die Meinung der Räte einholen. Der Priesterrat und der Rat der Diakone und Laientheologen/Laientheologinnen habe noch nicht getagt.

Weihbischof Martin Gächter informierte über die ökumenische Konsultation, bei der es nicht zuletzt auch um die drei grossen Bereiche Arbeit, Arbeitslosigkeit und soziale Sicherheit geht. Bei der Suche nach einem neuen Gesellschaftsvertrag stellt sich die Frage, wie das Erarbeitete verteilt und die soziale Sicherheit gewährleistet wird. Alle sozialen Schichten sind aufgerufen, sich an diesen Überlegungen zu beteiligen. Im Rahmen der Vorbereitung auf das Jubiläumsjahr 2000 haben die Bischöfe der Diözesen des Dreiländerecks, Erzbischof Joseph Doré, Strassburg, Erzbischof Oskar Saier, Freiburg, und Bischof Kurt Koch ein gemeinsames Treffen ihrer Gläubigen geplant. Zur Vertiefung des Glaubens sollen diese eingeladen werden, nach Strassburg, Freiburg i. Br. und Solothurn zu Wallfahrten. Neue Freude am Glauben erwartet Hans-Rudolf Häusermann auch von der Tagsatzung im Bistum Basel in Luzern vom 21. bis 23. Mai, an der teilzunehmen er allen Mitgliedern des Seelsorgerates empfiehlt.

Brigitte Muth-Oelschner

Brigitte Muth-Oelschner ist Informationsbeauftragte des Bistums Basel

Neue Bücher

Von der Notwendigkeit bedeutsamer Beziehungen für Zölibatäre

In jüngster Zeit erschienen zwei beachtenswerte Publikationen, die näheren Aufschluss über die sozialen Beziehungen von Zölibatären geben.

Bei dem Werk von Christoph Jacobs,[1] das in der Reihe der Freiburger Beiträge zur Psychologie publiziert wurde, handelt es sich um eine psychologische Lizentiatsarbeit, welche die theoretischen und empirischen Erkenntnisse der sozialwissenschaftlichen Netzwerk- und Unterstützungsforschung auf die Situation angehender Priester überträgt. Im Brennpunkt der Untersuchung stehen Priesteramtskandidaten, die sich in der zweiten Bildungsphase befinden, näherhin die Seminaristen zweier Pastoralkurse der Diözese Paderborn. Jacobs selbst ist Priester der Diözese Paderborn, kennt also die Institution des Seminars und die spezielle Ausbildungssituation der Pastoralkursabsolventen aus eigener Erfahrung.

Dank einem sehr umfangreichen Forschungsdesign mit mehreren Vergleichsgruppen, verschiedenen Tests und mehre-

[1] Christoph Jacobs, Theologiestudenten im Priesterseminar: eine Längsschnittstudie. Entwicklung sozialer Beziehungen, Umgang mit Belastung und seelische Gesundheit, Universitätsverlag, Freiburg/Schweiz, und Verlag Hans Huber, Bern 1994, 256 Seiten.

ren Messzeitpunkten ist es gelungen, ein aussagekräftiges und facettenreiches Bild von den Sozialbeziehungen angehender Priester zu entwerfen.

Betrachtet man die Ergebnisse, ist zunächst festzustellen, dass sich die untersuchten Seminaristen bzw. Diakone in ihren Sozialkontakten von anderen ledigen Altersgenossen kaum unterscheiden. Auch für Priesteranwärter ist es wichtig, «geliebt, geschätzt und in ein Netzwerk umfassender Kommunikation eingebettet zu sein» (Vorwort VII). Entscheidend ist dabei offenbar nicht die Anzahl der Beziehungen, sondern deren Stabilität. Wem es gelingt, über kurzlebige Kontakte hinaus auch längerfristige Freundschaften zu gewinnen, verfügt nachweislich über eine bessere psychische Befindlichkeit. Diese Tatsache ist für die Teilnehmer eines Pastoralkurses angesichts des raschen Wechsels der Lebensorte (Seminar, Schulpraktikum, Seminar, Pfarreipraktikum, Seminar) von besonderer Bedeutung.

Wie kommt man aber zu diesen hilfreichen Beziehungen? Für Jacobs ist dies vor allem eine Frage des Eigenengagements: Wer sich um freundschaftliche Hilfe aktiv bemüht, wer die Mitmenschen von sich aus an seinen kleineren oder grösseren Sorgen teilhaben lässt, fühlt sich von diesen auch stärker unterstützt. «Wer mehr nach Unterstützung sucht, der nimmt auch mehr an Unterstützung wahr» (196). Lapidar gesagt: Wer suchet, der findet! Die positiven Auswirkungen einer solchen Suche zeigen sich insbesondere in der Zeit der höchsten Belastung (die beiden kritischen Höhepunkte negativer Befindlichkeit identifiziert Jacobs am Ende des ersten Ausbildungsabschnittes nach der Diakonenweihe und in der Mitte des Diakonatspraktikums). Wer in solchen Krisenzeiten unfähig ist, nach entsprechender Hilfe Ausschau zu halten, steht in Gefahr, psychisch zu erkranken.

Für die zukünftige Priesterausbildung wird daher die «Förderung der Rahmenbedingungen für die Suche nach sozialer Unterstützung» (203) nahegelegt. Jacobs sieht diese Suche verbunden mit der Fähigkeit, «eigenverantwortlich für seine persönliche psychische Gesundheit zu sorgen» (199). Aber eben, die Kompetenz der Eigenverantwortung könnte im Verlauf der Ausbildungszeit gefährdet werden, worauf der signifikante Autonomie- und Kontrollverlust hindeutet, den die Studie für die Zeit kurz vor der Priesterweihe ermittelte. Das vermeintliche Auseinanderklaffen zwischen psychologischem Ideal und seminaristischer Wirklichkeit sollte den Betroffenen, aber auch den Verantwortlichen – nicht nur in der Diözese Paderborn – zu denken geben und Gegenstand weiterer Untersuchungen sein.

Wie Jacobs vermutet, genügt es jedoch nicht, einseitig nach positiven, unbelasteten Beziehungen Ausschau zu halten, sondern es bedarf auch und vielleicht sogar vor allem der Bereitschaft und Fähigkeit, sich mit unangenehmen Sozialpartnern, mit sogenannten «sozialen Stressoren» auseinanderzusetzen.

Im Vergleich zu dieser wissenschaftlichen Studie basieren die Argumente von Wunibald Müller[2] nicht auf statistisch abgesicherten Daten, sondern auf seiner langjährigen Erfahrung als Psychotherapeut für Priester und Ordensleute.

Interessanterweise kommt Müller, der bei seinen Ausführungen weniger die Priesteramtskandidaten, sondern bereits ordinierte Priester vor Augen hat, zu ganz ähnlichen Ergebnissen wie Jacobs: «Um gesund und lebensbejahend zölibatär leben zu können, ist das Eingebundensein in ein Netz von Beziehungen notwendig. Es muss Menschen in meiner näheren und weiteren Umgebung geben, die für mich so etwas wie eine Familie, eine Gemeinschaft ausmachen» (82). Auch Müller betont dabei den Aspekt der Stabilität. Es geht ihm um dauerhafte und bedeutsame Beziehungen, um Mitmenschen, «zu denen ein sehr direkter, regelmässiger und intensiver Kontakt besteht, auch so etwas wie ein selbstverständlicher Kontakt, der nicht erst immer wieder neu ins Leben gerufen und ‹hergeholt› werden muss» (83). Allerdings muss er wie Jacobs feststellen, dass nahe Beziehungen nicht per se schon gut sind, sondern auch sehr belastend sein, ja sogar den zölibatären Lebensstil gefährden können.

Müller versucht in seinem Buch einen Rahmen aufzuzeigen, innerhalb dessen zölibatäre Beziehungen gelingen können, füllt diesen mit zahlreichen Inhalten und gibt dabei wertvolle und praktikable Hinweise. Er verhehlt nicht, dass etliche Priester offenbar grosse Schwierigkeiten mit dem Zölibat haben, zeigt die unterschiedlichen Varianten von Grenzverletzungen auf und gibt diesbezüglich auch Einblick in seine therapeutische Praxis. So klar er sich gegen dauerhafte Rahmenüberschreitungen ausspricht, so entschieden plädiert er auch für eine Trennung von Priesteramt und Zölibat. Von der Aufhebung der Zölibatsverpflichtung verspricht er sich einen «Befreiungsschlag» für viele Priester und auch für die Kirche an sich. «Mir geht es darum, dass die Kraft und Ausstrahlung, die von Offenheit und Echtheit ausgehen, das Leben unserer Priester und das Leben in der Kirche wieder mehr beseelt. Wenn sie fehlen, ist das nicht allein auf das Zölibat zurückzuführen. Aber, so möchte ich behaupten, zu einem grossen Teil» (21).

Im Hinblick auf die gegenwärtige Weihepraxis gibt er aus entwicklungspsychologischer Sicht zu bedenken, dass Priesteramtskandidaten im Alter von 24 oder 25 Jahren in der Regel noch nicht reif genug seien, eine endgültige Entscheidung für die zölibatäre Lebensform zu treffen. Diese Aussage wäre beispielsweise auch auf die Seminaristen der Paderborner Pastoralkurse zu beziehen, welche im Durchschnitt etwa 26 Jahre alt waren. So stellt sich im Anschluss an beide Publikationen die Frage, welche Bedeutung stabile Beziehungen oder ein fester Freundeskreis (z. B. eine Priestergemeinschaft) haben, wenn mit etwa 30 Jahren oder auch in einem späteren Lebensabschnitt der Stressor Sexualität erstmals bzw. wieder mit grosser Vehemenz auf den Plan tritt oder wenn sich gar der starke Wunsch nach einer vollumfänglichen Beziehung einstellt, einer Partnerschaft, die – in der Formulierung von Jacobs – das zölibatäre Netzwerk umfassender Kommunikation bzw. – mit den Worten Müllers – den Rahmen zölibatärer Sexualität überschreiten würde. Insbesondere hier könnte sich eine fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Forschung und pastoralpsychologischer Praxis (z. B. Fortbildung und Begleitung von Priestern) ergeben. *Martin Hofmeir*

Martin Hofmeir hat Theologie und Psychologie studiert und schreibt eine Doktorarbeit über das Recollectio-Haus in Münsterschwarzach, das von Wunibald Müller geleitet wird und in dem er selbst 1½ Jahre als Mitarbeiter tätig war; er ist verheiratet und verbrachte mit seiner Frau das erste Ehejahr in der Lebensgemeinschaft Kreuz Jesu in Melchtal

[2] Wunibald Müller, Liebe und Zölibat. Wie eheloses Leben gelingen kann, Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1994, 160 Seiten.

Hinweise

Maiandachten 1998

Auch dieses Jahr bieten die Schönstatt-Patres zur Gestaltung der Maiandachten eine Hilfe an: fünf Modelle von Maiandachten. Die Gestaltung hat dieses Jahr P. Theo Meier, die redaktionelle Bearbeitung P. Josef Banz übernommen. Die Maiandachten tragen den Titel: *«Der Hl. Geist und Maria für heute».*

Wir stehen in der Vorbereitung auf das Jahr 2000. In diesem Jahr 1998 stehen Gestalt und Gestaltungsmacht des Hl. Geistes und Mariens in ihrer geheimnisvollen Bezogenheit im Mittelpunkt des Betens und Lebens der Kirche. Dem möchten diese Maiandachten dienen. Sie zeigen auf, dass Maria in der Schule des Hl. Geistes in die Heilsgeheimnisse hineingewachsen ist. Dabei stehen die Jahre von Nazareth im Vordergrund. Jesus hat die drei Jahre seines öffentlichen Auftretens verankert und grundgelegt in 30 Jahren stillen Reifens in Nazareth. Wenn der Geist das Antlitz der Erde erneuern soll, müssen wir alle, der einzelne Christ und die Kirche, Nazareth leben, dort wie Maria und mit Maria in die Begegnung mit unserem Herrn, in eine schöpferische Treue hineinwachsen.

Preis: 5 verschiedene Andachten in einer Mappe Fr. 12.–, weitere Mappen Fr. 8.–, weitere Hefte mit den Meditationen Fr. 3.–. Auslieferung: Karwoche oder Osterwoche 1998. Bestellung: per Einzahlungsschein, Vermerk Maiandachten, Patris-Verlag, Berg Sion, 6048 Horw, PC 60-20653-1, Telefon 041 - 349 50 30, Telefax 041 - 349 50 25. *Mitgeteilt*

Die Tagsatzung 98 in den Pfarreien

Alle Gläubigen sind an die «Tagsatzung 98 im Bistum Basel» eingeladen. Auch wer im kommenden Mai nicht nach Luzern kommen kann, hat Möglichkeiten, zu ihrem Gelingen beizutragen.

Die Vorbereitungen für die Tagsatzung 98 (21.–23 Mai in Luzern) sind in vollem Gange. So wurden bereits die Informationsbroschüre zur inhaltlichen Vorbereitung wie auch eine Arbeitshilfe zur Vorbereitung in Pfarreien und Gruppen verschickt. Wer selber an der Tagsatzung teilnehmen will (als Delegierte/Delegierter und/oder als Teilnehmer/Teilnehmerin in einem der vielen Ateliers), muss sich bis am 31. März anmelden.

Die Tagsatzung 98 braucht, neben einer aktiven Teilnahme von möglichst vielen interessierten Männern, Frauen und Jugendlichen, den Rückhalt all jener, die nicht nach Luzern kommen können. Konkret heisst das:

– In dieser Zeit könnte ein Gesprächsabend für Interessierte zum Thema «Macht und Ohnmacht» stattfinden.

– «Macht und Ohnmacht» könnte am Auffahrtstag oder am Wochenende vor der Tagsatzung zum Gottesdienstthema der Pfarrei werden.

– Die Tagsatzung spirituell zu begleiten könnte auch heissen, in der Zeit vom 21.–23. Mai ein Morgen- oder Abendgebet für dieses Anliegen zu halten (eine Hilfe dazu ist in Vorbereitung). Vielleicht werden weitere kreative Ideen entwickelt, wie die Tagsatzung auch im Gebet oder mit Symbolen unterstützt werden kann.

Schon jetzt danken wir allen, die sich auf irgendeine Art für die Tagsatzung 98 engagieren und sie in den Planungsarbeiten ihres Vereins, ihrer Gruppe oder ihrer Pfarrei integrieren.

Weil sich viele von der «Tagsatzung 98 im Bistum Basel» keine genaue Vorstellung machen können, beantworten die Organisatoren in einem einfachen Prospekt (zwei A-4-Seiten) Fragen wie: Warum eine Tagsatzung? Wer steht dahinter? Wer nimmt daran teil? Welche Themen sollen besprochen werden? Die Information, die von Paolo Brenni verfasst wurde, weist darauf hin, dass die Teilnahme an der Tagsatzung 98 grundsätzlich allen Gläubigen des Bistums Basel offensteht.

Der Prospekt wie auch ein neu geschaffenes Plakat (farbig, A-2-Format) können auch in grösseren Mengen gratis bezogen werden bei: Sekretariat Tagsatzung, Arbeitsstelle für Bildungsfragen der Schweizer Katholiken, Postfach 2069, 6002 Luzern, Telefon 041 - 210 50 55.

Mitgeteilt

Buddhismus

Das Katechetische Institut Luzern (KIL) und das Institut für Fort- und Weiterbildung der Katechetinnen und Katecheten (IFOK) möchten mit Veranstaltungsreihen zu einer vertieften Sachkenntnis nichtchristlicher Religionen beitragen und so auch Grundlagen für den Dialog vermitteln. Nachdem die letztjährige Reihe dem Hinduismus gewidmet war, führt der diesjährige Fortbildungskurs in den «Buddhismus in unserer Welt» ein. Die Veranstaltungen finden jeweils mittwochs von 17.15 bis 19.15 Uhr im Hörsaal T 1 der Universitären Hochschule Luzern (Pfistergasse 20) statt.

Am *29. April* führt Dr. Urs Winter an den historischen Buddha heran.

Am *6. Mai* vergleicht Prof. Georg Schmid die Lehrrichtungen Hinayana und Mahayana.

Am *13. Mai* führt Kurator Peter Grieder in die tibetische Spätform des Buddhismus ein.

Am *20. Mai* zeigt P. Niklaus Brantschen asiatisch-buddhistische Meditationsformen als Bereicherung des christlich-abendländischen Denkens und Betens auf.

Am *27. Mai* ist ein Besuch eines buddhistischen Zentrums vorgesehen.

Programme und Anmeldeformulare sind beim Sekretariat IFOK anzufordern (Abendweg 1, 6006 Luzern, Telefon 041 - 419 48 20, Fax 041 - 419 48 21). *Mitgeteilt*

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

■ **Welche Zukunft wollen wir?**

Unter diesem Titel lancierten die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) und der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) am 18. Januar dieses Jahres eine ökumenische Konsultation zur sozialen und wirtschaftlichen Zukunft der Schweiz. Eine Frage, die spontan viele Menschen ansprach.

Einerseits war dies ersichtlich aufgrund der unerwartet vielen Bestellungen, die bei der Koordinationsstelle in Bern eingingen und bereits eine Zweitauflage der deutschen und französischen Fassung der Diskussionsgrundlage nötig machen. Viele Einzelpersonen, aber auch Verbände, Organisationen, Pfarreien, Kantonalkirchen, Diözesen und viele andere mehr interessierten sich für den dazu herausgegebenen Text. Andererseits trafen bereits einige schriftliche Stellungnahmen ein.

Es finden laufend Veranstaltungen zur ökumenischen Konsultation statt; etwa deren vierzig sind bislang gemeldet. Die Koordinationsstelle in Bern (Postfach 7442, Telefon 031 - 382 23 28, Fax 031 - 381 83 49) nimmt gerne weitere Hinweise auf Veranstaltungen zur sozialen und wirtschaftlichen Zukunft entgegen. Unterlagen und aktuelle Nachrichten über die ökumenische Konsultation sind neu über Internet abrufbar unter http://www.kirchen.ch/konsultation (dies in drei Landessprachen). Dort finden Sie auch ein Meinungsforum. Alle Leute in der Schweiz sind aufgerufen, sich an der ökumenischen Konsultation zu beteiligen, denn die Frage nach der Zukunft richtet sich an alle.

■ **Nationale ökumenische Feier zum Jahr 2000**

Die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz

planen ein ökumenisches Ereignis: Gemeinsam wollen sie den Jahrtausend-Wechsel mit einer Feier zum Thema «Hoffnung» begehen (SKZ 11/1998). Das Projekt soll der Öffentlichkeit Orte gelebten Glaubens und praktizierter Hoffnung zeigen, die Mut machen, im Vertrauen auf Gottes Gegenwart ein neues Jahrhundert und ein neues Jahrtausend zu beginnen.

Hoffnungsvolle Beispiele beeindrukkenden solidarischen Lebens und Handelns sollen als «Perlen der Hoffnung» zu einer Kette aneinandergereiht und damit eine nationale ökumenische Feier zum Jahr 2000 gestaltet werden. «Wir wollen uns selbst und andere inspirieren mit dem, was bereits im Umfeld unserer Kirchen und Gemeinden blüht. Wir wollen deutlich machen: Gottes erneuernder Geist ist unter uns am Werk und begleitet uns in die Zukunft», schreibt die Arbeitsgemeinschaft den Mitgliedkirchen, und sie bittet darum:

– suchen Sie in Ihrer Kirche, Ihrer Gemeinschaft, Ihrer Bewegung und Ihrem Werk, in Ihrem Umfeld solche «Orte der Hoffnung»;

– melden Sie solche Orte dem Projektleiter, damit die «Arbeitsgruppe Jahr 2000» aus einer Fülle von Vorschlägen 24 «Perlen» auswählen und sie für die geplante Video-Produktion festhalten kann. Die Auswahl wird so geschehen, dass möglichst unterschiedliche Beispiele aus möglichst allen Landesteilen und Kirchen berücksichtigt werden.

Die Vorschläge sind bis spätestens 15. Mai 1998 einzusenden an den Projektleiter Jean Chollet, Chemin du Village 23, 1012 Lausanne.

Für weitere Informationen stehen unter anderem der Sekretär sowie der Vizesekretär und Informationsbeauftragte der Schweizer Bischofskonferenz zur Verfügung (Dr. P. Roland-B. Trauffer OP sowie Dr. Nicolas Betticher, Telefon 026 - 322 47 94); dort ist auch die Projekt-Skizze erhältlich.

■ **«Sekten und religiöse Sondergruppen – eine pastorale Herausforderung»**

Es geht nicht nur um «Sekten» – vielmehr stellen neureligiöse Bewegungen in Europa eine grundsätzliche Herausforderung für die Kirche und ihre Seelsorge dar. Dies war die zentrale Erkenntnis der ersten gesamteuropäischen Tagung des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE), die vom 5.–8. März 1998 im Don-Bosco-Haus in Wien stattfand. Sie vereinigte Experten aus 22 Ländern, sowie Vertreter der päpstlichen Räte im Vatikan und Vertreter des Heiligen Stuhls bei internationalen Gremien in Europa nahmen an dieser Tagung teil.

Bereits 1995 hatte auf Wunsch einiger Bischofskonferenzen eine auf Osteuropa konzentrierte Tagung – vom CCEE in Wien organisiert – zu diesem Thema stattgefunden. Als Wunsch dieser Konferenz wurde nun die Tagung gesamteuropäisch durchgeführt.

Bereits in seinem Grusswort erinnerte der Gastgeber der Tagung, der Wiener Erzbischof, Christoph Kardinal Schönborn, an den Ursprung und die Spaltungen in der eigenen christlichen Geschichte und machte darauf aufmerksam, dass es auch Aufgabe der Kirche und ihres Amtes sei, innerkirchliche Gemeinschaften und Bewegungen zu prüfen, um neue Charismen zu erkennen, aber auch, um Korrekturen zu verlangen. Denn kirchliche Gemeinschaften sollen ihr Charisma als eines von vielen zur Bereicherung der Kirche einbringen.

Eine sorgfältige Bestandesaufnahme und Analyse der multireligiösen Situation in den europäischen Ländern waren das Thema des ersten Tages. Die Referenten, Joachim Müller, Schweiz, Weihbischof Zygmunt Pawlowicz, Polen, und Elio Bromori, Italien, zeigten die Vielfalt und Buntheit der religiösen Landschaft neben den grossen Kirchen in Europa auf.

Am zweiten Tag ging es um eine Klärung der Begriffe und Inhalte: Sekten, Neue religiöse Bewegungen, Neue Religiosität. Diese Aufgabe übernahm der frühere Leiter der evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen in Deutschland, Dr. Reinhart Hummel. Deutlich wurden Wichtigkeit und Relativität der Begriffe, zumal im Blick auf die wirklichen Gegebenheiten: Auch «Sekten» können sich ändern. Eine theologische Reflexion des Themas versuchte der italienische Dominikaner Dr. François Dermine.

Die gesellschaftlich-politische Diskussion wurde mit einem Beitrag des Vertreters beim Europarat in Strassburg, Mons. Michael A. Courtney, aufgegriffen. Danach folgten drei Berichte über parlamentarische Enquetekommissionen in Europa (Belgien, Deutschland, Frankreich).

Der dritte Tag diskutierte die Bedeutung des religiösen Wandels für Kirche und Seelsorge: grundsätzlich: Prof. Dr. Michael Fuss, Rom; für die westeuropäischen Länder: P. John Wijngaards, London; für die postkommunistischen Länder: P. Ales Opatrny, Prag. Im Schlussreferat griff der Wiener Pastoraltheologe Prof. Dr. Zulehner noch einmal die Gesamtthematik auf: Sekten und religiöse Sondergruppen – eine pastorale Herausforderung.

Wie bereits 1995 kam es wieder zu einer Begegnung mit dem Wiener Alterzbischof, Kardinal Franz König, der mit den Tagungsteilnehmern den sonntäglichen Gottesdienst feierte.

Das Tagungsprogramm war so angelegt, dass genügend Zeit für Gespräche im kleineren Rahmen verblieb, um Erfahrungen auszutauschen. Die Gottesdienste im gastfreundlichen Don-Bosco-Haus waren zum Teil von jungen Wienerinnen und Wienern gestaltet. Am Freitagabend waren die Konferenzteilnehmer Gast der Österreichischen Bischofskonferenz in einem Heurigenlokal in der Wiener Innenstadt.

Bistümer der deutschsprachigen Schweiz

■ **Christlicher Glaube und Kunst in Florenz**

Internationales Jugendtreffen
4. bis 10. Oktober 1998

Grossartige Kunstwerke, besonders der christlichen Kunst, machen Florenz zur vielbesuchten Kunststadt. Nun laden der Bischof, die Pfarreien und viele Familien Jugendliche aus aller Welt vom 4. bis 10. Oktober 1998 zu einem internationalen Treffen nach Florenz ein.

Die einzigartigen Kunstwerke dieser Stadt können motivieren, den christlichen Glauben zu vertiefen und zu leben. Besichtigung von Kunstwerken, Gebete und Gottesdienste, Gespräche, Jugendtreffen und Feste wechseln sich ab.

Wohnen werden die jungen Leute in Familien und Pfarreien. Pauschalkosten für die ganze Woche Fr. 220.–, dazu die Reisekosten. *Anmeldefrist bis 31. Mai 1998.* Nähere Auskünfte und Programme sind erhältlich bei Weihbischof Martin Gächter, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn, Telefon 032 - 623 28 11.

Weihbischof *Martin Gächter*

Bistum Basel

■ **Stellenausschreibung**

Die auf 1. Juni 1998 vakant werdende Seelsorgestelle am *Kantonsspital Baden* (AG) wird für einen Spitalseelsorger/eine Spitalseelsorgerin (Priester, Diakon, Pastoralassistent/Pastoralassistentin) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (vgl. auch

Inserateteil dieser Ausgabe). Interessenten melden sich bitte bis zum 9. April 1998 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

■ **Wahlen und Ernennungen**

Willi Hofstetter, bisher Pfarrer der Pfarrei Wangen-Niederbipp (BE), auf den 22. März 1998 zum Pfarrer der Pfarrei Oberägeri (ZG).

Stefan Jaeggi, bisher Pfarradministrator der Pfarrei Liesberg (BL), auf den 22. März 1998 zum Pfarrer der vorgenannten Pfarrei.

Bistum St. Gallen

■ **Heiden-Rehetobel: Johannes Kühnis als Pfarrer eingesetzt**

Am Sonntag, 15. März, ist der 62jährige Johannes Kühnis, seit 1981 Pfarrer von Oberegg, von Dekan Josef Raschle als Pfarrer auch von Heiden-Rehetobel eingesetzt worden. Er ist hier Nachfolger von Josef Wick, der letztes Jahr zum Regens gewählt worden ist. Dessen Wegzug hat die Verantwortlichen bewogen, den Seelsorgeverband Oberegg/Heiden-Rehetobel (4000 Katholiken) zu gründen, der seit Beginn dieses Jahres in Kraft ist.

■ **Quarten: Emil Hobi als Pfarrer eingesetzt**

Als Nachfolger von Pfarrer Johann Manser ist am Sonntag, 15. März, der 39jährige Emil Hobi von Dekan Stefan Guggenbühl als Pfarrer von Quarten eingesetzt worden. Emil Hobi ist seit 1996 Pfarrer von Murg und Mols. Bereits beim dortigen Amtsantritt war geplant gewesen, dass er auch das Pfarramt von Quarten übernehmen werde. Mittlerweile ist nun der Seelsorgeverband Quarten-Mols-Murg gegründet und in Kraft gesetzt worden.

Wortmeldung

Bistumsartikel nicht streichen

Die Bischöfe möchten laut SKZ 11/1998 den Bistumsartikel aus der Bundesverfassung streichen. Nach den Ereignissen im Fürstentum Liechtenstein wäre das doch wohl das falsche Signal an die Nuntiatur und den Vatikan. Wenn Bischof Amédée Grab bedauert, dass Katholiken den Eindruck erwecken, sich mit Hilfe der Bundesverfassung gegen ihre eigene Kirche wehren zu müssen, dann finde ich das ein unnötiges Schwarzpeterspiel. Müsste es richtigerweise nicht heissen, es sei bedauerlich, dass sich Katholiken mit Hilfe der Bundesverfassung *für* ihre Kirche wehren müssen? Es ist doch wohl nicht zu bestreiten, dass die katholische Kirche in der Schweiz manche ihrer solidarischen Elemente dem liberalen Vereinsrecht und der Wachsamkeit der staatlichen Behörden im letzten Jahrhundert verdankt. Der Bistumsartikel war nie gegen die Katholiken gerichtet, sondern gegen den ultramontanen Zentralismus. Und der ist bedauerlicherweise eben nicht verschwunden. *Josef Grüter*

Verstorbene

Joseph Vonlanthen, Pfarrer, Ehrendomherr, St. Antoni (FR)

Am 18. Februar 1998, an seinem 70. Geburtstag, verabschiedete sich in St. Antoni eine überaus zahlreiche Trauergemeinde von Joseph Vonlanthen. Der Verstorbene litt seit längerer Zeit an Diabetes und Niereninsuffizienz. Ein Sturz im Spital verursachte eine Hirnblutung, die innerhalb von wenigen Stunden zum Tode führte.

Joseph Vonlanthen begann seinen Lebensweg am 18. Februar 1928 auf dem stattlichen Bauernhof in Guglenberg oberhalb St. Antoni. Er war das erste von acht Kindern der Familie Meinrad und Melanie Vonlanthen-Stadelmann. Auf Veranlassung seines Onkels, Professor Adolf Vonlanthen, wurde der aufgeweckte und begabte Jüngling ans Kollegium St. Michael geschickt. Nach acht Jahren schloss er sein Mittelschulstudium mit einer glänzenden A-Maturitätsprüfung ab. 1949 trat er ins Priesterseminar in Freiburg ein und empfing am 4. Juli 1954 die Priesterweihe. Der Jungpriester wurde im selben Sommer zum Vikar in Bösingen ernannt und bereits ein Jahr später nach Lausanne berufen, wo er für die Seelsorge der deutschsprachigen Katholiken verantwortlich war. Dort brachte er als Präses des Kolping den Gesellenverein wirklich zur Blüte, zählte der Verein doch nach sechs Jahren 300 Mitglieder.

1962 berief ihn Bischof François Charrière ins bischöfliche Haus nach Freiburg. Anfangs übte er das Amt eines zweisprachigen Sekretärs aus, dann wurde ihm die Aufgabe des bischöflichen Kanzlers anvertraut. Um seine Verdienste zu unterstreichen, wurde er 1969 zum Ehrendomherrn der Kathedrale St. Niklaus ernannt.

Nach zehnjähriger Tätigkeit im Bischofshaus erfolgte seine Berufung zum Pfarrer der grossen Pfarrei des Bezirkshauptortes Tafers. Ein Jahr später wurde er Dekan des damals neu gegründeten Dekanates «Bruder Klaus». 1984 übertrug ihm der Bischof zusätzlich die Nachbarpfarrei St. Ursen. Wahrscheinlich wurde dem begabten und beliebten Priester doch allzuviel aufgebürdet: war er doch über seine Verpflichtungen in der Pfarrei noch als Feldprediger im Freiburger Regiment und als Waffenplatzseelsorger von Bière beansprucht; hatte Verpflichtungen als Mitglied des Verwaltungsrates der «Freiburger Nachrichten» und war Verbandspräses der Frauen- und Müttergemeinschaften Deutsch-Freiburgs.

Wen wundert es, dass bei all diesen Aufgaben und Lasten seine Gesundheit strapaziert wurde. Anfänglich waren es Herzprobleme, dann kam eine Diabeteserkrankung dazu. Dennoch fiel ihm sein Abschied von der Pfarrei Tafers und St. Ursen nicht leicht. 1992 zog er sich in sein geliebtes und behagliches Tusculum nach Guglenberg ob St. Antoni zurück, wo er aufgewachsen war. Hier auf der Anhöhe mit einer herrlichen Sicht auf das Juragebirge und die Freiburger Alpen, am Fusse des St. Antonier Hausbergs «Chutz», der ihm seinen Studentennamen gegeben hatte, fühlte er sich wohl und geborgen. Er übte Gastfreundschaft und pflegte engen Kontakt mit seinen Familienangehörigen und Freunden. 1996 wurde er zum Ehrenphilister des Schweizerischen Studenten-Vereins ernannt. Er besorgte die Seelsorge im Bezirksspital Tafers, waltete weiterhin als Präses der Franziskanischen Laiengemeinschaft von Tafers und der Bene-merenti-Vereinigung Deutsch-Freiburgs.

Am Patronatsfest seiner Heimatpfarrei, Sonntag, 18. Januar 1998, hielt er seine letzte Predigt. Darauf musste er sich in Spitalpflege nach Freiburg begeben, wo er am Sonntagmorgen, 15. Februar 1998 im Herrn entschlief.

Joseph Vonlanthen war eine liebenswürdige, sympathische und edle Priesterpersönlichkeit, von echter Menschlichkeit und Brüderlichkeit geprägt. Er strahlte innere Ruhe, Frieden und Freundlichkeit aus. Ich erlebte ihn stets als einen feinfühligen und ausgeglichenen Menschen und Priester; Gastfreundschaft und eine echte priesterliche Gesinnung kennzeichneten ihn. Vor allem in seinen Predigten und in den immer sorgfältig vorbereiteten Gottesdiensten kamen seine vielseitige Begabung und sein umfassendes theologisches und literarisches Wissen zum Ausdruck.

Nach heutigem Empfinden sind wir geneigt zu sagen, er habe kein hohes Alter erreicht. Das mag stimmen; aber er hatte ein erfülltes Leben gehabt, ein an geschenkter Liebe, an Hingabe und vorbildlicher Treue zu seiner priesterlichen Berufung reiches Leben. Nun ist er – so glauben und hoffen wir – in Gottes Ruhe eingegangen, von der Augustinus schrieb: «Ibi vacabimus». Dort werden wir ruhen und schauen, schauen und lieben, lieben und loben. *Thomas Perler*

Neue Bücher

Ein Hungertuch

Erwin Mock (Hrsg.), Hoffnung der Ausgegrenzten. Das Hungertuch von Sieger Köder, Schwabenverlag, Ostfildern 1996, 104 Seiten.

Unser schweizerisches Fastenopfer hat seit einigen Jahren vom deutschen Hilfswerk

Misereor den alten Brauch der Fastentücher übernommen und ihm mit aktuellen szenischen Darstellungen einen neuen Sinn gegeben. Das historische Fasten- oder Hungertuch verhüllte Hochaltäre und entzog ihre Themen des Triumphes (Auferstehung, Mariä Himmelfahrt usw.) und auch den goldglänzenden Ausstattungsschmuck den Blicken der Gläubigen. Die neuzeitlichen Fastentücher wollen nicht mehr verhüllen, sondern Not und Elend der Welt enthüllen. So wird der Christ motiviert, Christus im Armen zu dienen.

Das Misereor-Fastentuch 1996 wurde vom schwäbischen Pfarrer und akademischen Kunstmaler Sieger Köder 1995 geschaffen. Seine Thematik sind die Ausgegrenzten auf der ganzen Welt. In Süddeutschland sind die Bilder Köders bekannt und beliebt, und sie sind immer katechetische Illustrationen im besten Sinne. Schade, dass unser Fastenopfer auf dieses eben in Europa entstandene Fastentuch verzichtete. Es hätte auch auf einen modernen religiösen Künstler aufmerksam machen können, der auch in Helvetien Beachtung verdient.

Der reichlich mit Farbfotos versehene Band führt zuerst alle seit 1976 edierten Fastentücher in Farben vor. Der Herausgeber Erwin Mock führt in die Geschichte der Fastentücher, die im Spätmittelalter aufgekommen sind, ein. Eingehend wird in einem Werkstattbericht der Kunstmaler-Pfarrer vorgestellt und der thematische Werdegang seines Fastentuches. Dann wird in einzelnen, eingehenden Bildmeditationen Sinn und Gehalt des siebenteiligen Fastentuches erschlossen. *Leo Ettlin*

Kreuzweg

Anton Rotzetter, Mit-Leiden. Ein Kreuzweg. Mit dem Hegner Kreuz-Gebet, Paulusverlag, Freiburg 1998, 47 Seiten.

Der Kreuzweg von Anton Rotzetter hebt sich von vielen andächtigen und innigen Leidensmeditationen ab, indem er die Augen öffnet für das Leiden leidender Menschen. Es ist eine Einübung in die «Compassio», in das Mitleiden. Ein solcher Kreuzweg spornt an zur Solidarität mit allen, die irgendwie zum Leiden verurteilt sind.

Im Anschluss an die fünfzehn Stationen seines Kreuzweges ediert P. Anton Rotzetter das «Gebet der Kreuz Schwestern von Hegne» (Gott, öffne meine Augen..., Ohren..., Hände... usw.). Es ist ein nach Formulierung und Gehalt vorbildlicher Gebetstext. Die Illustrationen dieses Kreuzwegs sind nicht konventionell. Es sind Alltagsbilder – gekonnte Aufnahmen! Ihre Aussage regt an und gibt Anstösse. *Leo Ettlin*

Busspraxis

Bernhard Grom, Walter Kirchschläger, Kurt Koch und Joachim Müller (Hrsg.), Das ungeliebte Sakrament. Grundriss einer neuen Busspraxis, Paulusverlag, Freiburg 1995, 185 Seiten.

Die vom immer initiativen Kaplan von Balgach und Religionslehrer der Kantonsschule Heerbrugg betreute Publikation enthält den Wortlaut von fünf Vorträgen zu Fragen der Busspraxis. Sie wurden anlässlich eines Studienseminars der Schweizerischen Katecheten-Vereinigung (SKV), die der Herausgeber Joachim Müller präsidiert, gehalten. Die Krise der Beichte ist manifest, aber ist damit auch die Bereitschaft zur Umkehr, zur Busse und Versöhnung und zum Empfang der Lossprechung über Bord geworfen? Die Krise der Einzelbeichte bezieht sich eben nur auf eine Form des Busssakramentes. Dass es, in Tradition und Recht begründet, auch andere Formen der Aussöhnung mit Gott und der Kirche gibt, und wie diese vielfältigen Angebote sinnvoll und effizient praktiziert werden können, ist die grosse Frage der Pastoral von heute. Walter Kirchschläger entwickelt die Grundzüge für eine biblische Verkündigung von Umkehr und Versöhnung. Kurt Koch skizziert im Rückblick auf die Geschichte die vielfältigen Angebote zu Busse und Versöhnung. Bernard Grom, Religionspsychologe und Religionspädagoge an der Universität München, behandelt Gewissensbildung und Gewissensbesinnung im Zusammenhang mit der Busserziehung. Diese Vorträge sind für die pastorelle Praxis ein wichtiger Beitrag. Sie bringen Licht und Klärung in eine Situation, die man nicht wegjammern, aber auch nicht tatenlos hinnehmen sollte. *Leo Ettlin*

Triduum Paschale

Franz Kamphaus, Zwischen Nacht und Tag. Österliche Inspirationen, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1998, 188 Seiten.

Der Bischof von Limburg, Franz Kamphaus, sagt in seinen bekannten und geschätzten Publikationen, die aus der Verkündigung herausgewachsen sind, immer Grundlegendes zur Botschaft des Evangeliums in der Gegenwartssituation.

Worte für die Wetterlage der Zeit! Die Hochfeste des österlichen Mysterienzyklus sind für jeden Seelsorger, besonders für den Bischof, jedes Jahr eine neue Herausforderung, die Gläubigen aufzumuntern, in der Situation zwischen der Sonnenfinsternis des Karfreitags und dem Sonnenaufgang am Ostermorgen ihren Weg zwischen Nacht und Tag zu gehen. Die 39 Beiträge für die grossen Tage zwischen Gründonnerstag und Pfingsten sind für jeden Seelsorger eine persönliche Vertiefung und zugleich ein Ansporn, die Menschen auch heute wieder aufzurichten und die Botschaft der Erlösung mit neuen Worten und Bildern zu künden. *Leo Ettlin*

Auferstehung

Claus-Peter März, Hoffnung auf Leben. Die biblische Botschaft von der Auferstehung, Reihe: Begegnung mit der Bibel, Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 1995, 124 Seiten.

In der Werkbuchreihe «Begegnung mit der Bibel» gibt der Band «Hoffnung auf Leben» eine umfassende Auseinandersetzung mit der biblischen Botschaft von der Auferstehung. Der Band erfüllt sehr gut die Zielsetzung, die von den Herausgebern dieser Reihe gesetzt wurde. Die Darlegungen sind fachkompetent und doch allgemeinverständlich. Claus-Peter März zeigt den langen Weg der Hoffnung vom Alten Testament bis zur Geheimen Offenbarung des Johannes. Wie die anderen Bände ist «Hoffnung auf Leben» so angelegt, dass der Leser zusätzlich durch Hinweise und Arbeitsvorschläge zu vertieftem Studium angeregt wird. Eine methodisch vorzügliche Leistung! *Leo Ettlin*

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Annelies Brühwiler, Im Bergholz, 8515 Amlikon

Felix Dillier, Baarermattstrasse 20, 6300 Zug

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Benediktinerhospiz, 5630 Muri

Josef Grüter, Pfarrer, Kirchplatz 15, 5400 Baden

Martin Hofmeir, Kreuzbergweg 13, D-53115 Bonn

Dr. Armin Krauer-Hänggi, Im Rainli 1, 6260 Reiden

Brigitte Muth-Oelschner, Informationsbeauftragte des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn

Thomas Perler, Bischofsvikar, Burgbühl, 1713 St. Antoni

Dr. Thomas Staubli, Feldeggstrasse 28, 3098 Köniz

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor
Rolf Weibel, Dr. theol.
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 27, Telefax 041-429 53 21
E-Mail: raeberdruck@logon.ch

Mitredaktoren
Adrian Loretan, lic. theol., Dr. iur. can., Professor
Postfach 7424, 6000 Luzern 7
Telefon 041-228 55 16
Urban Fink, lic. phil., Dr. theol.
Postfach 7231, 8023 Zürich
Telefon 01-262 55 07
Heinz Angehrn, Pfarrer
Kirchweg 3, 9030 Abtwil
Telefon 071-311 17 11

Verlag/Administration
Raeber Druck AG
Maihofstrasse 74, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 20, Telefax 041-429 53 21
E-Mail: raeberdruck@logon.ch

Abonnemente/Inserate
Telefon 041-429 53 86, Telefax 041-429 53 67
Postkonto 60-16201-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 115.– zuzüglich MWST, Ausland Fr. 115.– zuzüglich Versandgebühren;
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.– zuzüglich MWST; Ausland: Fr. 76.– zuzüglich Versandgebühren;
Einzelnummer: Fr. 3.– zuzüglich MWST und Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Thomas von Aquin

Richard Heinzmann, Thomas von Aquin. Eine Einführung in sein Denken. Mit ausgewählten lateinisch-deutschen Texten. Urban Taschenbücher, Band 447, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1994, 280 Seiten.

Die Entstehung dieser Einführung in das philosophische Denken des Aquinaten steht im Zusammenhang mit einer Fortbildungstagung, die der Autor (Ordinarius für christliche Philosophie und theologische Propädeutik an der Universität München) für Gymnasiallehrer der alten Sprachen geboten hat. Es geht darum, den philosophischen Grundgedanken des Thomas von Aquin zu entfalten. Die einzelnen Schritte dieser zusammenhängenden Explikation thomistischer Philosophie werden durch ausgewählte Texte begleitend kommentiert. Natürlich gehört zu dieser Einführung auch eine Darstellung von Leben und Werk des Thomas von Aquin. Sie ist in diesem Zusammenhang mit knapper und prägnanter Kürze geboten. Diese Einführung klammert die theologischen Werke des doctor angelicus aus. Sie behandelt dem Zielpublikum entsprechend die Stellung des Aquinaten in der Philosophie. Wertvolle Ergänzungen für Leser, die sich in den Stoff einarbeiten, ist eine Zusammenstellung philosophischer Begriffe und eine weitere lexikographische Auflistung von Autoren und geistigen Bewegungen. Das Glossarium am Ende des Bandes ist für den Leser, der die Quellentexte lateinisch lesen möchte, eine willkommene Stütze.

Leo Ettlin

Gottesdienstgestaltung

Pierre Stutz, Gottesdienste ganzheitlich feiern. Modelle für Gruppen und Gemeinden, Rex Verlag, Luzern 1995.

Ob Wortgottesdienst, Eucharistiefeier oder Abendmahl, der heutige Mensch hat eine Sehnsucht danach, abschalten zu können, zu Stille und Ruhe zu finden, ganzheitlich angesprochen zu werden, damit «kopforientierte Gottesdienste wieder zu Lebensfeiern werden». Pierre Stutz hat hier eine Fülle von praktischen Anregungen zusammengetragen. Geordnet sind sie in 12 Modellen mit ansprechenden Titeln wie «Nischen der Stille», «Klagen können», «Loslassen – Verwandlung», «Zärtliches Beten». Natürlich können auch nur einzelne Elemente ausgewählt werden, je nach Ort und Zahl der Teilnehmenden.

Am Anfang jedes Modells steht für jene, die die Feier vorbereiten, eine persönliche Einstimmung, verbunden mit Gestaltungshinweisen. Pierre Stutz vertraut darauf, dass Symbole oft mehr bewirken als Worte. Er versucht deshalb, mit Gegenständen wie Schuhe, Kissen, Taschentuch, Sicherheitsnadel oder Pingpongball die Trennung von Alltag und Glauben zu überbrücken. Weiter findet man in jedem Modell zeitgemässe Lieder, moderne Gebete, kurze Geschichten, einfache Tänze, originelle Spielszenen und praktische Predigtimpulse. Den Abschluss bildet je eine spirituelle Übung, die den Mitfeiernden kopiert als Impuls für den Alltag mitgegeben werden kann. In vielen Modellen ist eine Körperübung oder ein Tanz von Marlis Ott enthalten. Langsame Tänze können nach Pierre Stutz dazu verhelfen, ruhig zu werden und mit Körper, Geist und Seele beten zu lernen. In bewegteren Tänzen kann Lebenskraft und -freude erfahren werden. Für manche Menschen ist das Tanzen ein Weg, um ihren Glauben tiefer und ganzheitlicher zu erleben. Es ist allerdings wichtig, dabei niemanden zu vereinnahmen, sondern in aller Freiheit einzuladen. Auch beim Arbeiten mit Symbolen sollte niemand zum «Mitmachen» gezwungen werden, denn diese bilden meines Erachtens eine Hinführung, nicht aber das Zentrale eines Gottesdienstes. Die modernen Anreden wie «Schwester Geist», «Freundin Geist» oder «Mutter unser» lösen bei mir irgendwie Unbehagen aus. Produzieren sie nicht genau das, was der Autor verhindern möchte, nämlich sexistische Gedanken? Im übrigen kann das Buch als willkommene Arbeitshilfe dienen bei der Gestaltung von Jugend-, Frauen-, Familien- und Gemeindegottesdiensten. Den Anhang bilden ein nützliches Stichwortverzeichnis und ein Bibelstellenregister.

Annelies Brühwiler

Die **katholische Pfarrei Alterswil** im Sensebezirk, 10 km östlich von Freiburg gelegen, mit rund 1300 Katholiken, sucht einen

Pfarrer

Arbeitsbereich: Leitung der Pfarrei (Liturgie, Seelsorge, Religionsunterricht an der Primarschule).
Pensum: 100 Prozent.
Amtsantritt: Sommer/Herbst 1998.

Nach Absprache können Arbeitsbereich und Pensum auch anders festgelegt werden. Auch der Stellenantritt kann zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen.

Wir sind gerne zu einem Gespräch bereit, um nähere Auskünfte zu erteilen und einen vertieften Einblick in unsere Pfarrei zu geben.

Charles Folly, Pfarreipräsident, Schlatt, 1715 Alterswil, Telefon 026 - 494 25 96

Bewerbungen sind zu richten an:
Bischofsvikar Thomas Perler, Burgbühl, 1713 St. Antoni, Telefon 026 - 495 21 72 oder 026 - 495 11 73.

Als Abonnent oder Abonnentin der Schweizerischen Kirchenzeitung haben Sie die Möglichkeit, ein

Geschenkabonnement

zum Sonderpreis von Fr. 90.– zu bestellen.

Setzen Sie sich mit unserer Abo-Verwaltung in Verbindung:

Telefon 041 - 429 53 86

Aufgeschlossener, kontaktfreudiger

CH-Pastoralassistent
Gemeindeleiter
Diplomkatechet
(Oberstufe bevorzugt/Firmkurse)

vielfältig engagiert in Verkündigung und Liturgie, erfahren in Erwachsenenbildung, **sucht neuen Wirkungskreis in Zürich oder Umgebung**. Teilweise Mitarbeit meiner Frau (Ökumene/allg. Seelsorge) angenehm.

Stellenantritt, da in ungekündigtem Arbeitsverhältnis, nach Vereinbarung.

Interessenten erhalten Auskunft unter Chiffre 1801 an die SKZ, Postfach 4141, 6002 Luzern.

Theologe

41 Jahre jung, mit langjähriger Pfarreierfahrung in einem grösseren Seelsorgeteam (offene Jugendarbeit, Erwachsenenbildung, Religionsunterricht, allgemeine Seelsorgearbeit) sucht neues Tätigkeitsfeld. Grosses Interesse am Religionsunterricht, an Erwachsenenbildung. Spezialseelsorge (Spital, Klinik), kirchlich-sozialer Organisation, Hilfswerk oder ähnliches.

Ausbildung als Diplomtheologe und Germanist, zurzeit in Ausbildung als Prozesspsychologe.

Stellenantritt möglich ab 1. August 1998. Bevorzugte Region: Ostschweiz (zwischen Winterthur und Bodensee).

Angebote unter Chiffre 1802 an die SKZ, Postfach 4141, 6002 Luzern.

Römisch-Katholische Landeskirche des Kantons Aargau

Infolge Pensionierung wird die Stelle des/der

Spitalseelsorgers/ Spitalseelsorgerin

am Kantonsspital Baden für Priester oder Pastoralassistent/-in zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Zu den Aufgaben gehören Patientengespräche, Kontakte zu Angehörigen und Ortsseelsorgern, Verantwortung für Gottesdienste, Zusammenarbeit mit dem Personal, Mitwirkung in dessen Aus- und Weiterbildung, Pikettdienst.

Voraussetzungen: abgeschlossenes Theologiestudium, Seelsorgeerfahrung, möglichst in Spitalseelsorge, Ausbildung in Klinikseelsorge (CPT), Wohnsitznahme in der Region.

Wir erwarten Ihre Bewerbung bis 9. April 1998 an: Sekretariat Römisch-Katholische Landeskirche des Kantons Aargau, Feerstrasse 8, 5001 Aarau.

Auskünfte zu dieser Stelle erteilen Ihnen Dr. Odo Camponovo, Regionaldekanat, Klosterstrasse 12, 5430 Wettingen (Tel. 056-426 08 71 oder 056-221 62 55), und Otto Wertli, Sekretär der Römisch-Katholischen Landeskirche, Feerstrasse 8, 5001 Aarau (Tel. 062-822 16 22).

«Solidarisch reisen» heisst für uns: «Wir teilen»

Die Hälfte unseres Aktienkapitals haben wir an Personen und Institutionen übertragen, welche sich für Friede und Versöhnung einsetzen.

Zum Beispiel:

Msgr. Lutfi Laham, Erzbischof, Jerusalem
Dr. Mitri Raheb, luth. Pfarrer, Bethlehem
Givat Haviva (jüdisches Friedenszentrum)

Mit ihnen und weiteren Institutionen teilen wir den Gewinn, den wir durch die Organisation Ihrer Pfarreireise erarbeiten.

«Solidarisch reisen»
nach Israel/Palästina, Syrien, Jordanien, Sinai
mit

TERRA SANCTA TOURS

Fredy Christ, Buchstrasse 35, 9001 St. Gallen
Telefon 071-222 20 50 / Fax 071-222 20 51

Verlangen Sie auch unsere Angebote für Pfarreireisen nach Griechenland, Russland, Irland, Südengland, Jakobsweg usw.

Katholische Kirchgemeinde Bazenheid

Die Pfarrei Bazenheid im Toggenburg sucht auf Beginn des Schuljahres 1998/99 eine/einen

Katechetin/Katecheten

(80–100-Prozent-Anstellung)

Aufgabenbereiche:
Religionsunterricht in Ober- und Mittelstufe in Bazenheid und Kirchberg. Jugendarbeit: Präses Jungwacht/Blauring. Mitgestaltung von Schüler-, Jugend- und Familiengottesdiensten, eventuell Mitarbeit in regionaler Jugendseelsorge.

Wir erwarten:
- katechetische Ausbildung
- Bereitschaft zur Mitarbeit im Seelsorgeteam und in der kirchlichen Arbeit

Wir bieten:
- zeitgemässer Lohn nach den Richtlinien des Kantons St. Gallen
- Raum für eigene Ideen

Weitere Auskünfte erteilt Pfr. Werner Weibel, Telefon 071-931 13 09.
Fühlen Sie sich angesprochen? Dann richten Sie Ihre Bewerbung an: Kath. Kirchgemeinde, Albert Meile, Toggenburgerstrasse 1a, 9602 Bazenheid.

GRUESSECH HERR PFARRER

Nach 15-jähriger erfolgreicher Tätigkeit in unserer Pfarrei stellt sich unser bisheriger Pfarrer im Sommer 98 einer neuen Herausforderung.

WIR SUCHEN deshalb einen neuen Pfarrer nach Schüpfheim - in den Amtshauptort des Entlebuchs mit 3'300 Katholiken.

ES ERWARTEN Sie engagierte MitarbeiterInnen und aktive Laiengruppen.

GERNE UNTERHALTEN wir uns mit Ihnen persönlich über die guten Wohn- und Arbeitsbedingungen.

FÜR EINEN ERSTEN KONTAKT richten Sie sich bitte an Richard Studer, Präsident der Katholischen Kirchgemeinde Schüpfheim. Telefon **041' 484 17 09** Wir freuen uns alle auf Ihren Anruf.

Römisch-katholische Pfarrei St. Martin, 1712 Tafers (FR)

Tafers ist der Hauptort des Sensebezirkes und liegt in der Nähe der Stadt und der Universität Freiburg.

Wir suchen auf Anfang August 1998 oder nach Vereinbarung einen/eine

Pastoralassistenten/-in

mit einem Anstellungspensum zwischen 50–70% für folgende Arbeitsschwerpunkte:

- pfarreiliche Jugendarbeit
- Religionsunterricht
- Predigtdienst und Gottesdienstgestaltung
- Mitarbeit in der allgemeinen Pfarreiseelsorge

Wir erwarten:
- eine aufgeschlossene und initiative Persönlichkeit
- abgeschlossene theologische Ausbildung

Bitte richten Sie Ihre schriftliche Bewerbung (mit Unterlagen und Referenzen) bis Ende April 1998 an:
Bischofsvikar Thomas Perler, Burgbühl, 1713 St. Antoni, Telefon 026 - 495 11 73.

Für Auskünfte:
Pfarrer Gerhard Baechler, Telefon 026 - 494 11 09
Pfarreipräsident René Sturny, Telefon 026 - 494 23 85

Römisch-Katholische Kirchgemeinde Ballwil

Zur Mitarbeit in unserem Pfarrteam suchen wir auf Sommer 1998 oder nach Vereinbarung

eine Mitarbeiterin oder einen Mitarbeiter

(60%- evtl. 70%-Pensum)

Haben Sie Freude an der alltäglichen Seelsorgearbeit mit dem Schwerpunkt Jugend? Sind Sie eventuell bereits einige Zeit in einer Pfarrei tätig und suchen eine neue Herausforderung?
Dann können wir Ihnen ein abwechslungsreiches Wirkungsfeld bieten. Zu Ihren Aufgaben gehören Verkündigung und Liturgie, Religionsunterricht, Mitarbeit beim Projekt Firmung ab 17 und Begleitung von verschiedenen Pfarreigruppierungen im Bereich Erwachsenenbildung.
Wir sind eine Landpfarrei mit 2000 Mitgliedern und wünschen uns eine initiative und teamfähige Person. Die Besoldung richtet sich nach der Verordnung der Römisch-Katholischen Landeskirche des Kantons Luzern.

Weitere Auskünfte erteilen gerne: Pater Christian Lorenz, Pfarrer; Benno Büeler, Katechet, Telefon 041-448 13 10.

Richten Sie Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen bis 15. April 1998 an: Frau Roswitha Vonmoos-Sutter, Kirchenratspräsidentin, Mettenwilhöhe 6, 6275 Ballwil.

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.

GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041-420 44 00

Seminar für Seelsorgeausbildung Baden (SAB)

Es sind noch Plätze frei in unseren

Workshops 1998

1. *Eine Beerdigung leiten – Was bewegt sich in mir?* Vom 18.–20. Mai 1998
2. *«Ins Gebet nehmen» – Wie beten mit Leidenden?* Vom 25.–27. Juni 1998

Auskunft für Interessierte:

SAB-Sekretariat
Margrith Zwahlen
Gartenstrasse 19
5417 Untersiggenthal
Telefon 056 - 288 13 63

Osterkerzen und Heimosterkerzen

mit zusammenpassenden Verzierungen in traditioneller und moderner Ausführung. Preisgünstig.

Verlangen Sie unverbindlich Unterlagen.

Einsenden an:
Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 / 412 23 81, Fax 055 / 412 88 14

Senden Sie mir Abbildungen mit Preisen

Name
Adresse
PLZ/Ort
Telefon

LIENERT KERZEN

AZA 6002 LUZERN
0007531 67
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
Postfach 1549
6061 Sarnen 1
13/26. 3. 1998